

## Rüdiger Hachtmann

Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.863>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848,

in: Europa 1848. Revolution und Reform, herausgegeben von Dieter Dowe, Dietz Bonn, 1998, S. 455-491

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (1998), Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.863>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848, in: Europa 1848. Revolution und Reform, herausgegeben von Dieter Dowe, Dietz Bonn, 1998, S. 455-491

*Rüdiger Hachtmann*

## Die europäischen Hauptstädte in der Revolution von 1848\*

Die revolutionären Ereignisse in den europäischen Hauptstädten Anfang 1848 besiegelten das Schicksal der Ancien régimes. Dies gilt mit Einschränkungen bereits für das Vorspiel der europäischen Revolution von 1848/49, den kurzen Schweizer Bürgerkrieg, der als Sonderbundkrieg in die Geschichte einging: Mit dem Einmarsch der Truppen der Schweizer Mehrheitskantone am 24. November 1847 in Luzern, der neben Zürich und Bern dritten Schweizer Hauptstadt, im Krisenjahr politisches Zentrum der separierten sieben konservativ-, ‚jesuitischen‘ Minderheitskantone, fand der Sonderbundkrieg faktisch sein Ende. Uneingeschränkt gilt dies für den italienischen Auftakt der europäischen Revolution sowie die Februar- und Märzrevolutionen: Der Aufstand in der sizilianischen (Provinz-)Hauptstadt Palermo Mitte Januar und Massendemonstrationen in Neapel Ende Januar 1848 zwangen den König beider Sizilien, Ferdinand II., eine Verfassung zu gewähren und damit vorübergehend den Übergang zu einer konstitutionellen Monarchie zu vollziehen. Nach Kämpfen am 22. und 23. Februar in Paris wurde am 24. Februar der Bürgerkönig Louis Philippe aus der französischen Hauptstadt vertrieben und Frankreich zur Republik erklärt. Die Ereignisse in Wien am 13. und 14. März und die Barrikadenkämpfe vom 18. März in Berlin machten aus den beiden deutschen Hege-monialmächten konstitutionelle Monarchien. Am 15. März begann mit großen Demonstrationen und der Konstituierung eines ‚Komités der öffentlichen Sicherheit‘ in Buda-Pest – friedlich – die erste Phase der ungarischen Revolution. Der Mailändische Aufstand vom 18. bis 22. März und die Revolution in Venedig am 22. März hatten zur Folge, daß ganz Norditalien vorübergehend die Herrschaft der Habsburger abschütteln konnte.

Die europäische Revolution von 1848 war eine Kettenreaktion, und zwar (wenn man von den Revolten und Bewegungen im Agrarsektor absieht) vor allem eine Kette hauptstädtischer Revolutionen. Palermo und Neapel waren das Vorspiel – samt dem „Schweif an Konstitutionen“ (Engels), den die napo-

---

\* Für Kritik und Anregungen danke ich (neben den Teilnehmern des Würzburger Vorbereitungs-Colloquiums für diesen Band) Michael Grüttner.

litanische Revolution in den anderen italienischen Staaten nach sich zog. Die italienischen „Revolutionchen“, wie sie in Mitteleuropa abwertend genannt wurden, blieben ähnlich wie der Schweizer Sonderbundkrieg ohne unmittelbare Wirkungen auf die übrigen europäischen Staaten. Wie ein Fanal, ein „Blitz aus heiterem Himmel“ (so eine häufig gebrauchte Metapher der Zeitgenossen) wirkte dagegen die Februarrevolution in der Hauptstadt Frankreichs. Die Ereignisse in Paris vom 22. bis 24. Februar gaben den entscheidenden Anstoß für die Märzrevolutionen in Wien und Berlin, auch wenn der Berliner Märzbe-  
wegung Versammlungen, Petitionen und Unruhen in den Hauptstädten der Provinzen (vor allem in Breslau und Köln) parallel liefen und der Wiener Märzrevolution in der ungarischen Reichshälfte vor allem seit Anfang 1848 zunehmend lautstärker vorgetragene Forderungen nach mehr Autonomie und größeren politischen Freiheiten vorausgingen. Erst mit den blutigen Ereignissen in Paris, Wien und Berlin gewann die Revolution von 1848 europäische Dimension. Der Sturz Metternichs wiederum löste die Venezianische und die Mailänder Märzrevolution aus.

Unter den größeren Hauptstädten stellte lediglich Rom in diesem Kontext einen Sonderfall dar: In der Hauptstadt des Kirchenstaates begann die Revolution als Reformschub bereits knapp zwei Jahre vorher, mit der Wahl des Kardinals von Imola zum Papst Pius IX. Mitte Juni 1846 und der anschließenden Amnestie für politische Gefangene und Exilanten, der Lockerung der Zensur, einem Koalitionsrecht, das die Ausbildung eines politischen Vereinswesens erlaubte, der Einberufung eines (allerdings mit wenig Rechten ausgestatteten, konsultativen) Ständeparlamentes sowie dem Aufbau einer für alle Sozial-schichten offenen Zivilgarde. Die nach dem Abflauen der ersten europäischen Revolutionswelle vom Papst mit der Ernennung des Grafen Pellegrino Rossi im August 1848 zum Ministerpräsidenten eingeleitete konservative Wende blieb, im Unterschied zu den Entwicklungen in anderen europäischen Hauptstädten, namentlich der Pariser Junischlacht, den Wiener Oktober- und den Berliner Novemberereignissen, zunächst Episode. Die Ermordung Rossis Mitte November 1848 und die Flucht des Papstes markieren vielmehr den Beginn einer zweiten revolutionären Welle in Rom, die erst im Sommer 1849 ihr Ende fand.

So wie die Revolutionen den überkommenen Systemen des Vormärz den Garaus machten, so entschieden umgekehrt die hauptstädtischen Ereignisse zwischen Sommer 1848 und Sommer 1849 auch über die Niederlage der europäischen Revolution insgesamt. Die Gegenrevolution glich in ihrem Ablauf freilich nur sehr bedingt einer hauptstädtischen Kettenreaktion; sie lief in den Zentren und in der Peripherie zeitlich bis Herbst eher parallel ab. Von fun-

damentaler Bedeutung war die vollständige Niederlage der Aufständischen in der Pariser ‚Junischlacht‘, von vielen Zeitgenossen als Anlauf zu einer zweiten, sozialen Revolution, als ‚Klassenkrieg‘, interpretiert. Sie ermunterte die gegenrevolutionären Kräfte in der Habsburger- und der Hohenzollernmonarchie, mit dem ‚revolutionären Spuk‘ in ihren Hauptstädten gleichfalls ‚aufzuräumen‘. Noch vor den blutigen Kämpfen vom 22. bis 26. Juni in der französischen Hauptstadt hatten Ereignisse in drei anderen Hauptstädten die Frage über Erfolg oder Niederlage der Revolutionsbewegungen der jeweiligen Länder zugunsten der etablierten Gewalten vorentschieden: Das geschickte Agieren der britischen Regierung im Vorfeld und während der Demonstration vom 10. April 1848 in London setzte dem Aufschwung der englischen Chartistenbewegung ein abruptes Ende. Mit dem Mißerfolg der Londoner Chartisten demonstration blieb Großbritannien vor einem revolutionären Umsturz gefeit. Zwei Wochen später, am 26. April, ließ der österreichische Festungskommandant Krakau, das alte Zentrum Polens (bis 1611 Hauptstadt Polens, bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Ort der Krönung der polnischen Könige), bombardieren, um einen Aufstandsversuch im Keim zu ersticken und die Stadt nach 1846 ein zweites Mal der K.u.K.-Monarchie zu unterwerfen. In der zweiten Juniwoche schlugen österreichische Truppen unter Windischgrätz den revolutionären Aufstand in Prag nieder, zerstörten damit die Autonomiehoffnungen der Tschechen sowie anderer slawischer Nationen und leiteten in der gesamten Habsburgermonarchie die konservative Wende ein. Die Besetzung Mailands am 6. August 1848 besiegelte den Erfolg Radetzky's und seiner Truppen über die schlecht funktionierende italienische Nationalarmee. Die vollständige Niederlage der Wiener Revolutionsbewegung Ende Oktober/Anfang November und die kampflose Einnahme Berlins durch die Truppen Wrangels in der zweiten Novemberwoche hatten zur Folge, daß die deutschsprachigen Teile Österreichs und Preußen aus der europäischen Revolutionsbewegung ausscherten. Mit der blutigen Unterdrückung des revolutionären Aufstandes in Dresden im Mai 1849 durch preußische Truppen war auch Sachsen ‚befriedet‘. Die Eroberung Roms am 30. Juni 1849 durch französische Truppen beendete die italienische Revolution. Die Kapitulation Venedigs am 22. August 1849 stellt lediglich einen Nachhall dar und ist auch insofern untypisch, als das Festland Venetiens bereits im Sommer 1848 von österreichischen Truppen wieder unterworfen worden war, die Kapitulation der Hauptstadt hier also nicht das ‚Schicksal‘ der nationalen (regionalen) Revolution entschied.

Die Hauptstädte prägten das Gesicht und den Verlauf der europäischen Revolution. Hauptstadt war jedoch nicht gleich Hauptstadt. 1848 gab es in Euro-

pa mehr als sechzig Städte, die mit gutem Recht für sich in Anspruch nehmen konnten, Hauptstädte zu sein. Zu ihnen gehörten Kleinstädte wie die Residenzen der drei anhaltinischen Herzogtümer, Bernburg, Köthen und Dessau (die größte der drei Städte mit knapp 13 000 Einwohnern), im Zentrum des Deutschen Bundes – und ebenso die beiden Millionenmetropolen London und Paris. Zunächst (1) ist deshalb der Frage nachzugehen, welche Eigenschaften um 1848 eigentlich ‚Hauptstädte‘ charakterisierten. Worin unterschieden sie sich von anderen Städten und untereinander? Danach werden (2) die demographischen und sozialökonomischen Rahmenbedingungen skizziert, ohne die die spezifischen Entwicklungen und Konstellationen in den Hauptstädten während des Revolutionsjahres kaum nachzuvollziehen sind. Die folgenden Abschnitte haben (3) die differierenden politischen Grundhaltungen der Einwohner vor allem der drei Revolutionsmetropolen Paris, Wien und Berlin, (4) die vielschichtigen und spannungsreichen politischen Konstellationen in den Hauptstädten, namentlich das politische Vereinswesen, sowie (5) die jedenfalls in den drei europäischen Revolutionsmetropolen besonders scharf ausgeprägten sozialen Polarisierungen und die auch politisch wichtige Rolle der in Paris, Wien und Berlin starken Arbeiterbewegungen zum Thema. Im letzten (6) Abschnitt wird unter dem Begriff ‚kommunale Polykratie‘ skizziert, wie sich im Revolutionsjahr zusätzlich zu den alten neue Institutionen und miteinander rivalisierende hauptstädtische Machtzentren herausbildeten. Angesprochen wird außerdem, welche Folgerungen die Obrigkeiten aus den Februar- und Märzrevolutionen zogen, und in diesem Zusammenhang etwas ausführlicher auf die Modernisierung der hauptstädtischen Ordnungskräfte eingegangen. Es versteht sich von selbst, daß angesichts der Komplexität des Themas die genannten Aspekte nur grob behandelt werden können und daß mitunter holzschnittartig vereinfacht werden muß. Weitere wichtige Themen, etwa das in seinen Dimensionen kaum überschaubare, vielgestaltige Pressewesen im Jahre 1848, das sich in den Hauptstädten ganz anders entfalten konnte als in der Provinz<sup>1</sup>, müssen gänzlich ausgeblendet bleiben. Ebenso wenig können alle europäischen Hauptstädte, gleichsam flächendeckend, ‚abgehandelt‘ werden – ganz abgesehen davon, daß für manche Nationen wie z.B. die Slowenen die Hauptstadtfrage 1848/49 noch gar nicht entschieden war. Angesichts der Vielzahl an Hauptstädten, ihrer unterschiedlichen Bedeutung für den Gesamtverlauf der europäischen Revolution sowie schließlich des ungleichmäßigen Forschungsstandes konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die Revolutionsmetropolen Berlin, Wien und Paris. Einbezogen werden außerdem

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu (für die französische und die preußische Metropole) den Überblick bei *U. E. Koch* in ihrem Beitrag in diesem Band.

‚Hauptstädte zweiter Ordnung‘ (namentlich Rom, Venedig, Mailand sowie Pest-Buda, das als ungarische Hauptstadt erst 1848 Preßburg den Rang abließ).

## 1 Eigenschaften von ‚Hauptstädten‘ um 1848

Hauptstädte unterscheiden sich von anderen Stadttypen zunächst dadurch, daß hier die zentralen staatlichen Institutionen ihren Sitz haben: die jeweilige Landesregierung sowie die nationale bzw. landesweite Ständevertretung (Parlament). Im allgemeinen lebte auch der Monarch mit seinem Hof in der Hauptstadt. Das mußte allerdings nicht sein: Die französischen Könige hatten den Sitz ihrer Residenz seit Ende des 17. Jahrhunderts in einen Vorort von Paris verlegt, nach Versailles. Auch mehrere preußische Monarchen residierten nur selten im Berliner Stadtschloß. Nicht zuletzt Friedrich Wilhelm IV. zog es im Revolutionsjahr und später immer wieder nach Potsdam, ins dortige Stadtschloß oder nach Sanssouci. Das ändert freilich nichts an dem Tatbestand, daß für Hauptstädte eine Vielzahl an, nicht selten miteinander konkurrierenden, politischen Handlungsträgern typisch war und ist. Zum Fürsten und seinem Hof sowie zu den Staatsministerien gesellten sich die kommunalen Funktionsträger, außerdem jeweils spezifische zivile und militärische Obrigkeiten (Polizeipräsident, Militärgouverneur etc.). Während der Revolution (darauf wird zurückzukommen sein) bildeten sich weitere Handlungsträger und Machtzentren aus: politische Vereine, die Organisationen der frühen Arbeiterbewegung, Bürgerwehren und Nationalgarden sowie die organisatorisch und institutionell nicht eingebundenen politisierten Unterschichten.

In den Hauptstädten wurden, auch aus Furcht vor ‚inneren Unruhen‘, häufig starke Truppeneinheiten massiert. Hier lagen nicht selten die größten Garnisonen des Landes. Aber Hauptstädte waren nicht nur Orte der Truppenkonzentration und Behördenzentralisation; sie bildeten nicht nur das politisch-administrative, sondern zumeist auch das kulturelle Zentrum eines Landes. Sie zählten in aller Regel mehr Theater, Opern, Konzertsäle, Bibliotheken usw. als die anderen Städte. Darüber hinaus besaßen sie überdurchschnittlich viele höhere Bildungsanstalten, nicht zuletzt namhafte, häufig die größten Universitäten. Allerdings ist der Typus der ‚Universitätsstadt‘ keineswegs identisch mit der ‚Hauptstadt‘. Traditionsreiche europäische Universitäten finden sich nicht selten in kleineren Städten (Oxford, Cambridge, Bologna, Toledo oder Halle und Göttingen). Schon angesichts unterschiedlicher Größenordnungen kann es nicht überraschen, daß Studenten und Hochschullehrer im Revoluti-

onsjahr im politischen Geschehen der kleineren Universitätsstädte im allgemeinen eine gewichtigere Rolle spielten als in den Revolutionsmetropolen. (Wien war die prominenteste Ausnahme von dieser Regel.) Trotzdem besaßen die Universitäten auch in den Hauptstädten einen hohen Stellenwert – als Bildungsinstitutionen für die neuen staatlichen Bürokratien wie als Kristallisationspunkte des geistig-kulturellen Lebens, mit Blick auf das Revolutionsgeschehen: als Zentren der politisch-weltanschaulichen Kritik, als ‚Lieferanten‘ neuer Ideen und theoretischer Konzepte. Die intellektuellen Kontrahenten der Revolutionszeit, die die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen bestimmten, hatten häufig eine ähnliche universitäre Sozialisation genossen und entstammten demselben akademischen Milieu.

In Mittel- und Westeuropa besaßen die Hauptstädte seit Ende der dreißiger Jahre noch eine weitere wichtige Funktion: Sie waren zentrale Knotenpunkte des entstehenden Eisenbahnnetzes. Die Eisenbahn stimulierte nicht nur die frühe Industrie. Sie prägte auch das Denken und Fühlen der bürgerlichen wie unterbürgerlichen Zeitgenossen entscheidend. Vor allem revolutionierte sie aufgrund ihrer kontinuierlichen und (wie manche Zeitgenossen empfanden) „planetarischen Geschwindigkeit“ das Raum-Zeit-Gefühl. ‚Nation‘ und ‚Europa‘ wurden konkret erfahrbar. Mit dem gänzlich veränderten Verhältnis zu Zeit und Raum weitete sich auch politisch der Horizont. In Paris, Wien und Berlin, die mit Blick auf das neue Verkehrsmittel gleichsam die Mittelpunkte sich rasch ausweitender Spinnennetze bildeten, dürften von diesem Bewußtseinswandel bis 1848 bereits breite Bevölkerungskreise erfaßt worden sein, zumal nicht nur Bürger, sondern auch Teile der Unterschichten von einer ausgeprägten Reiselust erfaßt wurden. Darüber hinaus transportierte die Eisenbahn aktuelle Informationen. Sie war neben der gleichfalls noch jungen Telegraphie der Grund, warum neue Ideen, Nachrichten und auch Gerüchte in den vierziger Jahren eine viel schnellere Verbreitung fanden als in den Jahrzehnten zuvor. Ohne Eisenbahnen hätte sich die Revolution von 1848 nicht zu einer europäischen ausgewachsen. Dieses moderne Verkehrsmittel ermöglichte zunächst die Kommunikation zwischen den Hauptstädten; von dort aus sickerten in der Regel Informationen, Meinungen und Gerüchte allmählich ‚in die Provinz‘.

Selbst wenn man lediglich die größeren europäischen Staaten in den Blick nimmt, war um die Mitte des 19. Jahrhunderts Hauptstadt nicht gleich Hauptstadt. Es gab alte Metropolen – das Jahrtausende alte Rom oder Wien, Paris und London, die seit Jahrhunderten unbestrittene Zentren mächtiger Staaten waren – und weitgehend traditionslose Emporkömmlinge wie Berlin und Petersburg. Vor allem jedoch besaßen die Hauptstädte der größeren europäischen Staaten im Revolutionsjahr eine gleichsam unterschiedliche politische Reich-

weite. In einer Zeit, in der Nationalstaaten eher in Ausnahmefällen ausgebildet und wichtige Nationen (Deutschland, Italien) in mehrere größere und kleinere Staaten fragmentiert waren, andererseits noch der vormoderne Typ der multinationalen Großmacht eine wichtige Rolle spielte (die K.u.K.-Monarchie, in gewisser Weise außerdem das zaristische Rußland und Preußen), besaß dies erhebliches Gewicht.

Die bedeutsamste Hauptstadt des europäischen Kontinents war Paris. Sie blieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „Hauptstadt Europas“ (Willms) und wurde 1848 nach 1789 bis 1794 und 1830 erneut zum Ausgangspunkt und Zentrum der europäischen Revolution. Erst der „Donnerschlag“ der Pariser Februarrevolution brachte den Zeitgenossen zu Bewußtsein, daß der sich zuvor in der Schweiz und in Italien ankündigende politische Umbruch europäische Dimensionen annehmen werde. 1848 überstrahlten die Ereignisse und Entwicklungen in der Metropole Frankreichs das Geschehen auf allen anderen Schauplätzen der Revolution und beeinflussten mittelbar oder unmittelbar immer auch die politischen Konstellationen im übrigen Europa. Wie sehr Augen und Ohren der Zeitgenossen auf die Ereignisse in Paris und Frankreich gerichtet waren und wie unbedeutend sich daneben andere europäische Revolutionsereignisse ausnahmen, zeigte 1848 „das zuverlässigste Barometer für politisches Wetter“ – die Börse. Mit der Februarrevolution kamen auf allen europäischen Börsenplätzen die Kurse ins Rutschen. Der proklamierte Sturz des Ministeriums Lamartine und die vorübergehende Besetzung der Assemblée constituante am 15. Mai brachten, so ein Bericht der Vossischen Zeitung über die Stimmung in der preußischen Hauptstadt, zunächst „einen panischen Schrecken unter den Spekulanten hervor, [es] entstand ein Drängen zum Verkauf, wodurch die Course sämtlicher Fonds und Eisenbahnlinien gewaltig gedrückt wurden.“ Nachdem die telegraphische Nachricht eingetroffen war, „Paris ist wieder ruhig, die Nationalgarde ist treu geblieben, deren Commandant und viele andere Personen, meist Communisten, verhaftet“, atmeten die Börsianer auf. Die „Heerschau der 200 000 Bajonette“ in Paris am 21. Mai stabilisierte die Börsenkurse auf niedrigem Niveau. Der Sieg der ‚Kräfte der Ordnung‘ in der Junischlacht, die Nachricht, „daß in Paris [...] nach hartem Kampf der Arbeiteraufstand beseitigt und die Ruhe wieder hergestellt sei“, brachte die Börsianer in „bessere Stimmung“ und die Kurse aus dem Keller. Zehn Tage später, als feststand, daß sich die Kräfte der Ordnung dauerhaft etablieren würden, konstatierte die Berliner Presse in ihren Börsenberichten „einen fortwährenden Aufschwung“ und „ein sehr lebhaftes Steigen“ der Kurse der Eisenbahnaktien, Bank- und Staatspapiere; „ein Gefühl wiederkehrender Sicherheit [gewinnt] immer mehr oberhand.“ Seit Juli ließ sich an der Börse

niemand mehr aus der Ruhe bringen. „Selbst weltgeschichtliche Katastrophen“, konstatierte die Vossische Zeitung Ende Oktober lakonisch, „wie sie sich in diesem Augenblick unter den Mauern Wiens vorbereiten, [seien] nicht mehr im Stande, den Gleichmut der Börsianer zu erschüttern.“<sup>2</sup>

Nächstwichtig waren die Hauptstädte der beiden anderen europäischen Großmächte, die von der Revolution erschüttert wurden, Berlin und Wien. Berlin war nicht nur Residenz der Hohenzollern und preußische Metropole, sondern schlüpfte 1848 bis 1850 in eine weitere Rolle: Im Sommer 1848 wurde die Stadt an der Spree infolge des wachsenden politischen Gewichts Preußens und seines Monarchen zur informellen Hauptstadt Deutschlands. Bereits der 21. März 1848 schien dies zu signalisieren. Drei Tage nach den Barrikadenkämpfen ritt Friedrich Wilhelm IV. durch die Straßen seiner Hauptstadt und erklärte, er habe sich „für die Tage der Gefahr“ an die „Spitze des deutschen Volkes gestellt“. Wichtiger als diese frühe ‚deutsche‘ Initiative, mit der der Hohenzoller vor allem innenpolitischen Druck ableiten wollte, war die zunehmende Orientierung der wichtigsten politischen Strömungen Deutschlands – vor allem der Demokraten – auf Berlin als „die Hauptstadt des größten deutschen Landes“; „das deutsche Volk [müsse] nach Berlin als Quelle seiner Zukunft sehen“.<sup>3</sup> Mit dem Beschluß der Paulskirche, Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde anzubieten, geriet Berlin weiter in das Zentrum des politischen Geschehens in Deutschland. Und auch nach dem 28. April 1849, der unzweideutigen Ablehnung der deutschen Krone aus „Dreck und Letten“ durch den Preußenkönig und der Auflösung der Zweiten Kammer des preußischen Parlaments, dem endgültigen Ausscheren Preußens aus der Revolutionsbewegung, blieb die preußische Hauptstadt geographisch der Angelpunkt der deutschen Einigungsbestrebungen – bis zur Punktation von Olmütz am 29. November 1850, dem definitiven Scheitern der von der preußischen Krone initiierten Einigung von oben (Unionspolitik), und – in den Augen vieler Zeitgenossen – auch darüber hinaus. 1848/49 verdrängte Berlin Frankfurt und ebenso Erfurt (eine Stadt, die wegen ihrer geographischen Lage in der Mitte Deutschlands in der publizistischen Debatte während der Revolutionszeit von

---

2 Zitate: National-Zeitung vom 19. April; ‚Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen‘, besser bekannt als: Vossische Zeitung, vom 28. Juni, 7. Juli und 22. Oktober 1848.

3 So die Begründung der Delegierten des Zweiten Kongresses der Demokraten Deutschlands für ihren Beschluß, das künftige Nationalparlament von Frankfurt a.M. nach Berlin zu verlegen. Nach: Verhandlungen des 2. Demokraten-Kongresses in Berlin, Beilage zu den ‚Volksblättern‘, S. 32. Vgl. allgemein W. Hardtwig, Nationsbildung und Hauptstadtfrage. Berlin in der deutschen Revolution 1848/49, in: ders., Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914, Göttingen 1994, S.163 f.

manchen als künftige deutsche Hauptstadt auserkoren war) aus der Rolle des politischen Zentrums Deutschlands. Das Scheitern der Deutschen Nationalversammlung und der provisorischen Reichszentralgewalt besiegelte diese Entwicklung, auch wenn Frankfurt von 1849 bis 1866 erneut Sitz des Deutschen Bundes wurde. Obgleich Wien nach Paris als „geistige Hauptstadt Europas“ galt, findet sich der Name der österreichischen Metropole in den Diskussionen darüber, welche Stadt die künftige deutsche Hauptstadt werden sollte, nur selten.<sup>4</sup> Dies ist kein Zufall: Die zahlreichen Nationen innerhalb der K.u.K.-Monarchie, denen gegenüber die deutschsprachigen Österreicher eine Minderheit bildeten, und die seit 1849 beobachtbare Rückbesinnung der Habsburger auf ihre Rolle als traditionelle, multinationale europäische Großmacht ließen es in den Augen der meisten Zeitgenossen von vornherein als abwegig erscheinen, daß Wien in die Rolle der Hauptstadt eines homogen deutschsprachigen Nationalstaates schlüpfen könne.

Von begrenzterer politischer Reichweite als Paris, Wien und Berlin waren die Hauptstädte in den deutschen Mittelstaaten, in den Reichsteilen der K.u.K.-Monarchie sowie in der europäischen Peripherie. Innerhalb dieses Typus von Hauptstadt besaßen während des gesamten Revolutionszeitraums Buda-Pest als Zentrum der ungarischen Nationalbewegung und des ungarischen Nationalstaates, im Frühjahr und Sommer 1848 (bis zur erneuten Besetzung des lombardo-venezianischen Festlandes durch österreichische Truppen) Venedig und Mailand, bis Sommer 1848 mit Einschränkungen auch Prag, während des Frühjahr und Sommers 1849 dann im Kontext der Reichsverfassungskampagne und zweiten deutschen Aufstandsbewegung Dresden, Karlsruhe und Stuttgart einen gewissen Stellenwert. Frankfurt a.M., obgleich nur ein Stadtstaat, war von Anfang März 1848 bis zum Frühjahr 1849 (und erneut seit 1850, als Sitz des Deutschen Bundes) neben bzw. nach Berlin das politische Zentrum Deutschlands. Die beiden Sizilien, obzwar schon im Januar 1848 von revolutionären Bewegungen erschüttert, und mit ihnen die Hauptstädte Neapel und Palermo besaßen dagegen von Anfang an im gesamteuropäischen Kontext nur eine eher periphere Bedeutung.

Eine Sonderrolle spielte Rom: Der Papst war nicht allein Landesherr eines italienischen Mittelstaates, sondern gleichzeitig geistliches Oberhaupt aller katholischen Christen. Rom, erstens traditioneller Mittelpunkt des Katholizismus, zweitens Hauptstadt des Kirchenstaates, zehrte drittens von seinem Ruhm, Zentrum einer antiken Weltmacht gewesen zu sein, und galt viertens schließ-

---

<sup>4</sup> Zu den Debatten über die deutsche Hauptstadt 1848/49 vgl. zusammenfassend *W. Siemann*, Die deutsche Hauptstadtproblematik im 19. Jahrhundert, in: *H.-M. Körner/K. Wiegand* (Hrsg.), Hauptstadt. Historische Perspektiven eines deutschen Themas, München 1995, bes. S. 252-256.

lich vielen als Hauptstadt eines künftigen vereinten Italien. Es ist deshalb kein Zufall, daß auch dem Papst noch eine weitere Rolle zugeordnet wurde. Pius IX. personifizierte seit Antritt seines Pontifikats bis Herbst 1848 die Hoffnungen der italienischen Liberalen und Demokraten auf nationale Einigung. Die Konstellation, einerseits geistliches Oberhaupt aller Katholiken zu sein und andererseits zur nationalen Identifikationsfigur erhoben zu werden, machte die Stellung des Papstes und des Vatikans im Frühjahr und Sommer 1848 angesichts des italienischen Nationalkrieges gegen das katholische Österreich freilich prekär und gab der politischen Entwicklung in Rom dann seit Herbst 1848 ihre eigene Richtung. Der Papst floh, die national-republikanische Bewegung unter der Führung Mazzinis proklamierte mit der Konstituierung des ehem. Kirchenstaates als Republik ihrerseits Rom als (ideelle) Hauptstadt eines demokratischen Italien.

Mindere oder stärkere politische Reichweite und damit die Bedeutung einer Hauptstadt für das europäische bzw. jeweils nationale Revolutionsgeschehen waren wesentlich davon abhängig, ob ein Staat zentralistisch oder föderalistisch organisiert war. In Frankreich verkörperte die Metropole Paris die gesamte Staatsnation. Hier war auch das kulturelle und politische Gefälle zwischen Hauptstadt und ‚Provinz‘ besonders ausgeprägt, konzentrierte sich (so der Publizist Hermann Hauff, der ältere Bruder des deutschen Dichters Wilhelm Hauff, in seinen 1840 erschienenen ‚Skizzen aus dem Leben und der Natur‘) „das öffentliche Leben [...] im Grunde völlig in der Hauptstadt“. In Deutschland dagegen sei (so Hauff weiter) „Alles, woran sich geistiges Leben entwickelt, über das Land zerstreut: nirgends ist ein deutsches Mekka, [...] nirgends ein gebietender Punkt“.<sup>5</sup> Infolgedessen war in den deutschen Staaten auch das Hauptstadt-, ‚Provinz‘-Gefälle nicht so scharf ausgeprägt. Während sich in Frankreich alles auf die Metropole Paris konzentrierte, wirkten schon in Preußen die Entwicklungen in der Hauptstadt nicht so stark auf die Peripherie zurück. Je entfernter die Provinzen vom Zentrum und je schwächer die historische Bindung an die Hohenzollernmonarchie, desto ausgeprägter ihr politisches ‚Eigenleben‘. Die Rheinprovinz wurde ähnlich stark wie durch die Ereignisse in Berlin von den Entwicklungen im Südwesten Deutschlands beeinflusst. Andere Provinzen mit sperriger Vergangenheit wie vor allem Schlesien ließen sich gleichfalls nur schwer an den straffen Zügel der Zentrale binden. Am stärksten wurde wohl der Einfluß Wiens durch eigenständige, ‚regionale‘ Entwicklungen namentlich in den nicht-deutschen Gebieten der K.u.K.-Monarchie gebrochen. Im Osten und im Süden des Habsburger-Reiches wurden die Märzrevolutionen nicht allein durch die Februarrevolution ausgelöst, sondern ebenso durch Entwicklungen besonders im ungarischen Reichsteil.

---

<sup>5</sup> Zit. nach: ebd., S. 250.

Will man die Bedeutung der Hauptstädte für das gesamte Revolutionsgeschehen erfassen, ist nicht nur nach Hauptstadt-Typen, sondern außerdem nach Zeitabschnitten zu differenzieren: Bis Oktober/November 1848 waren Wien und Berlin neben Paris die wichtigsten Revolutionszentren. Danach schieden die österreichische und die preußische Hauptstadt aus dem unmittelbaren Revolutionsgeschehen aus. Paris spielte als revolutionsstimulierendes Zentrum nur bis zur Junischlacht eine entscheidende Rolle. In der zweiten Phase der Revolution drückten die Hauptstädte ‚mittlerer‘ Staaten (also Hauptstädte ‚niedrigerer Ordnung‘) dem Geschehen stärker ihren Stempel auf. Indessen besaß selbst die römische Republik – trotz der großen konfessionellen und ideellen Bedeutung Roms – letztlich nur begrenzte und nicht mehr europäische Bedeutung. Sieht man von Rom ab, trat sonst der Stellenwert der Hauptstadt allgemein für das jeweilige staatliche oder regionale Revolutionsgeschehen im Vergleich zur ersten Phase der Revolution zurück. Die vormaligen Zentren der Revolution wurden zu Zentren konservativer Aktion, in denen die alten Gewalten (bzw. in Frankreich eine neugewandete ‚Ordnungspartei‘) ihre gegenrevolutionären Aktivitäten auf den verschiedenen Ebenen koordinierten. Die folgenden Ausführungen zur Binnenstruktur der hauptstädtischen Revolution und zu ihren sozialökonomischen Voraussetzungen konzentrieren sich deshalb auf die erste Phase der Revolution, auf die Zeit von Februar bis November 1848.

## 2 Demographische und sozialökonomische Rahmenbedingungen

Haupt- und Residenzstädte lassen sich in aller Regel nicht präzise von anderen Städtetypen abgrenzen. Sie waren außerdem zumeist die größten Städte des Landes, industrielle Ballungsgebiete, Bildungszentren und Verkehrsknotenpunkte. Inwieweit die im folgenden skizzierten demographischen und sozialökonomischen Spezifika aus anderen als aus Hauptstadtfunktionen resultierten, läßt sich deshalb nicht sicher entscheiden.

Die Einwohnerschaft der meisten europäischen Hauptstädte wuchs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Vergleich zu den übrigen Städten der jeweiligen Länder, überdurchschnittlich schnell (Tabelle 1). Allerdings sind beträchtliche Unterschiede festzustellen: In Berlin und, von einem niedrigeren Ausgangsniveau aus, in Buda-Pest sowie München kam es zu regelrechten Bevölkerungsexplosionen. In den drei Städten stieg die Zahl der Einwohnerschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf mehr als das Doppelte bzw. das Dreifache. Lediglich in den großen (‚reinen‘) britischen Industriestädten

*Tabelle 1: Das Bevölkerungswachstum europäischer Hauptstädte 1800 bis 1850*

	1800	1850	Bevölkerungszuwachs 1850 gegenüber 1800 (in v.H.)
Berlin	172 000	419 000	+ 144%
Buda-Pest	54 000	178 000	+ 230%
Frankfurt a.M.	38 000	60 000	+ 58%
Mailand	170 000	242 000	+ 42%
München	40 000	96 000	+ 140%
Neapel	350 000	449 000	+ 28%
Prag	75 000	118 000	+ 57%
Paris	547 000	1 053 000	+ 93%
Rom	153 000	175 000	+ 14%
Venedig	137 000	122 000	- 11%
Wien	247 000	444 000	+ 80%
Zum Vergleich (a):			
Birmingham	71 000	233 000	+ 228%
Glasgow	77 000	345 000	+ 348%
Liverpool	82 000	376 000	+ 359%
London	1 117 000	2 685 000	+ 140%
Manchester	75 000	303 000	+ 304%
Petersburg	220 000	485 000	+ 120%
(a) Europäische Städte mit besonders starkem Bevölkerungswachstum.			
Angaben (jeweils 1800 und 1850) mit Ausnahme Venedigs, Frankfurts und Münchens nach: <i>B.R. Mitchell</i> , Statistischer Anhang 1790-1914, in: <i>C. M. Cipolla/K. Borchardt</i> , Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 4, Stuttgart usw. 1973, S. 490 f. Schätzung für Frankfurt a.M. nach: <i>R. Koch</i> , Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in Frankfurt a.M. (1612-1866), Wiesbaden 1983, S. 185 f. Angaben für München nach: <i>K.-J. Hummel</i> , München in der Revolution von 1848/49, Göttingen 1987, S. 261, bzw. <i>C. Zimmermann</i> , Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Frankfurt a.M. 1996, S. 123. Angaben für Venedig (1797 bzw. 1845) nach: <i>P. Ginsborg</i> , Daniele Manin and the Venetian Revolution of 1848-49, London usw. 1979, S. 30 f.			

erhöhten sich die Einwohnerzahlen noch stärker. Etwas langsamer, aber immer noch überdurchschnittlich, wuchs im Zeitraum von 1800 bis 1850 die Einwohnerschaft von Paris und Wien. Im allgemeinen Urbanisierungstrend lag das Bevölkerungswachstum Mailands, Neapels, Frankfurts und Prags. Gänzlich aus diesem Trend fielen das von der Industrialisierung kaum berührte Rom und vor allem das in seiner wirtschaftlichen Entfaltung von der Habsburgermonarchie massiv gebremste Venedig.

Es liegt nahe, das jeweilige Wachstum der Einwohnerschaft der verschiedenen Hauptstädte auf einen unterschiedlichen Industrialisierungsgrad zurückzuführen. Zwar entwickelte sich etwa Berlin tatsächlich zu einem der bedeutendsten Industriezentren Preußens. Das schwache Bevölkerungswachstum Roms und der Rückgang der Einwohnerzahl Venedigs wiederum sind wesentlich auf das weitgehende Fehlen industrieller Betriebe zurückzuführen. In Venedig spielte der ehemals wichtige Schiffsbau, und ebenso die Textilindustrie, in den vierziger Jahren nurmehr eine marginale Rolle; gewichtiger waren die Manufakturen zur Herstellung von Glaswaren und Wachsprodukten. Der führende Wirtschaftszweig der Lagunenstadt war allerdings bezeichnenderweise bereits in den vierziger Jahren die Tourismus-Branche.<sup>6</sup> Um Rom hatte die moderne Industrie einen noch größeren Bogen geschlagen; die hohen inneritalienischen Handelsbarrieren taten ein übriges. Für das relativ starke Bevölkerungswachstum Mailands dagegen dürfte die (bis 1846/47) trotz aller Restriktionen für italienische Verhältnisse bemerkenswerte gewerblich-industrielle Prosperität dieser Stadt mitverantwortlich gewesen sein. Ähnliches gilt für Frankfurt, das in den vierziger Jahren von der frühen, noch stark handwerklich geprägten Industrialisierung erfaßt wurde, und für München, das mit den gut 370 Beschäftigten der Maffei'schen Maschinenfabrik ein echtes industrielles Großunternehmen besaß.<sup>7</sup> Dennoch greift ein Erklärungsansatz, der ausschließlich den jeweiligen Grad der Industrialisierung zum Maßstab nimmt, zu kurz. Das soll vor allem am Beispiel Paris und Berlin verdeutlicht werden.

Eine Enquête der Handelskammer von Paris aus dem Jahre 1847 bezifferte die Zahl der gewerblich-industriellen ‚Arbeiter‘ zwar auf immerhin ca. 343.000, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung. In Berlin waren nach der Berufszählung von 1846 knapp 77.000 Personen in Handwerk und Industrie lohnabhängig beschäftigt; hinzu kamen gut 18.000 Kleinmeister, die lediglich nominell selbständig, tatsächlich jedoch zu Heimarbeitern abgesunken waren. Aber die Leitsektoren der frühen Industrialisierung spielten in den beiden Metropolen nur eine untergeordnete Rolle: In Paris waren lediglich gut 6.600 oder knapp zwei Prozent aller ‚Arbeiter‘ im Maschinenbau und rund 25.000 oder 7,3% in der sonstigen Eisen- und Metallverarbeitung beschäftigt. In Berlin waren 7,8% der abhängig Beschäftigten im Maschinen- und Werkzeugbau

---

6 Vgl. P. Ginsborg, Daniele Manin and the Venetian Revolution of 1848-49, Cambridge usw. 1979, S. 32 f., 61.

7 Vgl. K.-J. Hummel, München in der Revolution von 1848/49, Göttingen 1987, S. 416. Zum Vergleich: Die drei größten Berliner Maschinenbauunternehmen A. Borsig, C.A. Egells und F. Wöhlert beschäftigten 1848/49 gut tausend, knapp achthundert bzw. 380 Arbeitskräfte.

und knapp zwölf Prozent in der sonstigen Metallverarbeitung tätig.<sup>8</sup> Trotz einer Reihe größerer industrieller Unternehmen und Manufakturen blieben Paris und Berlin kleingewerblich geprägt. In der Metropole Frankreichs existierten in den vierziger Jahren nur ganz wenige Betriebe mit mehr als fünfzig Beschäftigten. Während die Industrialisierung in Berlin seit Anfang der vierziger Jahre ein recht beachtliches Tempo entfaltete, entwickelte sich die moderne Industrie in Paris eher schleppend. Präfekten, Staatsbeamte und kommunale Politiker der französischen Metropole waren gebrannte Kinder: Sie fürchteten, daß in großen Fabriken potentiell revolutionäre Arbeitermassen konzentriert würden, die der etablierten Ordnung (erneut) den Garaus machen könnten, und verzichteten deshalb weitgehend auf eine staatliche Gewerbepolitik, die einer solchen Entwicklung Vorschub leisten konnte – im Unterschied namentlich zur revolutionsunerfahrenen preußischen und Berliner Beamtschaft, die solche Hemmungen nicht kannte. Wien wiederum lag, was Tempo und Ausmaß der Industrialisierung anbetrifft, zwischen Paris und Berlin. Wie wenig Bevölkerungswachstum und Industrialisierung parallel laufen mußten, zeigt schließlich das Beispiel der ungarischen Hauptstadt. Pest und Ofen (Buda) zählten im Revolutionsjahr, neben etwa 10.000 Gesellen, 7.000 Diensthofen und 2.200 Bautagelöhnern, zusammen lediglich dreitausend „Fabrikproletarier“ innerhalb ihrer Stadtgrenzen.<sup>9</sup>

Es waren weniger die tatsächlich vorhandenen Arbeitsplätze in Industrie und Handwerk als vielmehr die häufig illusorische Hoffnung, in der Großstadt eher als in der Provinz ‚sein Glück machen‘ zu können, die die meisten Haupt- und Großstädte zu Zentren der Bevölkerungsexplosion machte. Wien, Berlin, Paris und weitere europäische Großstädte wurden zu „Magneten“, die „die Armut anziehen“.<sup>10</sup> Da sich das Bevölkerungswachstum innerhalb eines geschlossenen, in den dreißiger und vierziger Jahren nicht erweiterten Stadtgebietes vollzog, wurden die drei europäischen Metropolen auch zu Zentren des städtischen Pauperismus; Wohnungsenge, hohe Mieten, Obdachlosigkeit wa-

---

8 Zahlen für Paris nach: *H. Homburg*, Kleingewerbe in den Hauptstädten Paris – Berlin. Wirtschaftliche Rahmenbedingungen und konjunkturelle Entwicklung im Vorfeld der Revolution von 1848 – eine Skizze, in: *Mieck/Möller/Voss* (Hrsg.), Paris und Berlin, S. 142 f.; für Berlin nach: *R. Hachtmann*, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997, S. 71-79, bes. Tab. 2 und 3.

9 Davon waren (1847) 1.600 Arbeiter auf der Werft der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft in Alt-Ofen beschäftigt. Vgl. *W. Häusler*, Soziale Protestbewegungen in der bürgerlich-demokratischen Revolution, in: *R. Jaworski/R. Luft* (Hrsg.), 1848/49. Revolutionen in Ostmitteleuropa, München 1996, S. 193; *ders.*, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, München 1979, S. 70 f., 92; *L. Deme*, The Radical Left in the Hungarian Revolution of 1848, New York 1976, S. 51.

10 ‚Augsburger Allgemeine Zeitung‘ vom 9. März 1847.

ren chronisch. Pauperismus war zwar ein allgemeines Phänomen des Vormärz, aufgrund eines überdurchschnittlichen Bevölkerungswachstums und einer gleichzeitig völlig überforderten Armenfürsorge in den Haupt- und Großstädten jedoch besonders drückend. Weil das soziale Elend allgegenwärtig war, die Armenbevölkerung zugleich mit der aristokratischen Welt des Glanzes und Überflusses unmittelbarer als in sonstigen Städten konfrontiert war, hatte der Pauperismus in den Hauptstädten stärkere politische Auswirkungen als anderswo. Leicht entzündbare Erbitterung der Unterschichten und ebenso sozialpolitische Vorsichtsmaßnahmen, z.B. das Bemühen der Pariser Stadtverwaltung Anfang 1847, den Brotpreis stabil zu halten und so einer Hungerrevolte, die leicht zu einem Aufstand eskalieren konnte, vorzubeugen, bringen dies recht deutlich zum Ausdruck. Die Krisen im agrarischen und gewerblichen Sektor 1846 bis 1849, mit ihren gravierenden Auswirkungen nicht zuletzt auf die großen Städte, verdichteten sich im Bewußtsein vieler Zeitgenossen zu dem Gefühl, einer Dauerkrise ausgesetzt zu sein. Die reichlichen Ernten 1847 brachten keine Entspannung. Die Revolutionen zu Beginn des Jahres 1848 wurden mit Hoffnungen und Ängsten überfrachtet.

Wichtig mit Blick auf die Entwicklungen während der Revolutionszeit ist, daß die Metropolen in die entstehende Industriegesellschaft stärker eingebunden waren, auch wenn das Handwerk weiterhin eindeutig dominierte. Allerdings hatte der frühe Kapitalismus in den drei Zentren der europäischen Revolution von 1848 in unterschiedlicher Weise Fuß gefaßt: besonders stark in Berlin, deutlich schwächer in Wien und nur sehr begrenzt in Paris. Die preußische Hauptstadt besaß nicht nur eine ganze Reihe echter industrieller Großbetriebe. Hier wurden auch in einzelnen Zweigen des Handwerks beträchtliche Betriebsgrößen erreicht. Dies hatte (verkürzt formuliert) zur Folge, daß das Verhältnis zwischen Gesellen und Meistern zunehmend den Charakter einer persönlichen Beziehung verlor. Nicht zufällig war in der preußischen Hauptstadt – und im Unterschied zu Wien – in den vierziger Jahren auch der Geldlohn bereits die Regel, Kost und Logis die Ausnahme.<sup>11</sup> Darüber hinaus wechselten zahlreiche Gesellen zwischen Handwerk und Industrie hin und her und sammelten auf diese Weise Arbeitserfahrungen mit beiden Formen gewerbli-

---

11 Vgl. *J. Cocks*, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, S. 330. Zu den Betriebsgrößenklassen im Berliner Handwerk: *J. Bergmann*, Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung, Berlin 1973, S. 158 ff. Zur industriellen Fabrikation in der Hauptstadt Preußens: Neben Borsig, Egells und Wöhlert (Anm. 7) sowie der zur Preußischen Seehandlung (einer Art Staatskonzern) gehörenden Königlichen Maschinenbauanstalt und Eisengießerei zu Moabit existierten allein im Maschinenbau, einem Leitsektor der Frühindustrialisierung, 1848/49 fünf weitere Unternehmen mit 100 bis 300 Beschäftigten.

cher Produktion. Infolgedessen war der Lohnabhängigenstatus der Gesellen spürbarer als andernorts; die Grenzen auch zwischen den Berufsgruppen schliffen sich immer mehr ab. Eine Folge des Zurücktretens ständischer Differenzierungslinien war, daß sich im Revolutionsjahr ‚moderne‘ soziale Polarisierungen schärfer ausbilden konnten. Die Grenzen zwischen den Gewerben traten tendenziell zurück zugunsten eines abstrakteren Arbeitnehmer-/Arbeitgeber-Gegensatzes. Es waren wesentlich diese veränderten sozialökonomischen Konstellationen, die erklären, warum die organisierte Arbeiterbewegung in Berlin bereits im Frühjahr 1848, in Wien dann im Hochsommer, Fuß fassen konnte und breite Resonanz in weiten Teilen auch der Gesellschaft fand. Der große Aktionsradius wandernder Gesellen, von denen viele bis in die Schweiz und nach Frankreich kamen und dort Bekanntschaft mit revolutionären Ideen machten, sowie Bildungsvereine für Gesellen wie etwa der tausende Mitglieder zählende Hedemannsche Handwerkerverein in Berlin, in denen theologisch-rationalistische und frühsozialistische Theorien zirkulieren konnten, begünstigten diesen Prozeß der Herausbildung rudimentärer Formen von ‚Klassenbewußtsein‘ zusätzlich. In Paris schritt im Vergleich namentlich zu Berlin die Industrialisierung in den vierziger Jahren zwar gemächlicher voran; infolgedessen veränderten sich auch die Arbeitsformen und -erfahrungen langsamer. Hier waren es jedoch die revolutionären Traditionen und die (trotz aller Restriktionen im Vergleich zu Wien und Berlin) größeren Freiheiten auch für Arbeitergesellschaften in den Jahren vor der Revolution, die erklären, warum in der französischen Hauptstadt die sozialen Gegensätze viel stärker als anderswo politisch aufgeladen wurden und der Boden für frühsozialistische Theorien besonders fruchtbar war.

### 3 Politische Grundhaltungen der Einwohner von Paris, Wien und Berlin

Während in Paris die monarchische Staatsform im Februar in einem breiten gesellschaftlichen Konsens von der Republik abgelöst wurde und dies in Rom (gleichfalls einer traditionellen Hochburg des Republikanismus) im zweiten Anlauf Ende 1848 geschah, machte ‚die Revolution‘ in den meisten anderen Hauptstädten dagegen „vor den Thronen Halt“. Namentlich in den drei europäischen Revolutionsmetropolen lagen politisches Selbstverständnis und Mentalitäten weit auseinander. Bestimmte Ereignisse unmittelbar nach der Februarrevolution bzw. den Märzrevolutionen beleuchteten dies schlaglichtartig.

In Paris war mit der Flucht des Bürgerkönigs Louis Philippe die Monarchie vollständig desavouiert. Ihre Symbole wurden ‚entweiht‘ und zum Gegenstand von Hohn und Spott des ‚Pöbels‘.

Nachdem sich die königliche Schloßwache ergeben hatte, strömte das ‚Volk‘ in die Tuilerien. Zunächst sichtete man die Kleiderkammern der königlichen Familien und gab eine Art spontanen Maskenball: Hausfrauen defilieren in Salonroben, Arbeiter im Frack. Ein schon etwas betagter Pariser hatte sich den Morgenrock des Königs übergezogen. „Der Mob putzte sich höhnisch mit Spitzen und Kaschmir heraus, goldene Fransen wurden um Blusenärmel gewickelt, Hüte mit Straußenfedern schmückten die Köpfe von Schmieden, und Bänder der Ehrenlegion mußten Gürtel für Prostituierte abgeben. [...] Im Vorzimmer stand auf einem Haufen von Kleidungsstücken eine Straßendirne in der Haltung der Freiheitsstatue, mit weit offenen Augen, schreckenerregend.“ Man parodierte das Hofleben Louis Philippes, gab, in Originalkostümen, ein wüstes ‚Hofkonzert‘ oder tat sich an den noch warmen Speiseresten der königlichen Hoftafel, die die überhastet geflohenen Minister zurückgelassen hatten, gütlich. Im Zentrum der Ereignisse stand der Thronsaal. Jeder wollte sich einmal auf dem Symbol der vergangenen Monarchie niederlassen; in einer langen Reihe warteten Männer, Frauen und Kinder aus allen Sozialschichten, endlich dranzukommen und einen Augenblick auf dem großen, mit rotem Samt bezogenen Stuhl Platz zu nehmen. Viele imitierten das Gehabe Louis Philippes. Einzelne Jugendliche sprangen auf dem Thron herum wie auf einem Sprungkissen. Einige Stunden später, am Nachmittag des 24. Februar, wurde dann der „Thronessel mit ausgestreckten Armen emporgehoben, schwankend durch den ganzen Saal getragen“ und, „von Pfiffen umgellt“, aus dem Fenster geworfen. Vier ‚Arbeiter‘ hoben den lädierten Sessel auf ihre Schultern und trugen ihn, an der Spitze einer größeren Demonstration, wie einen Sarg zur Place de la Bastille. Dort wurde der Thron zertrümmert und schließlich verbrannt.<sup>12</sup>

Das war ein symbolischer Akt, der in Berlin und Wien undenkbar war. Wie sehr die Mehrheit der Bevölkerung der preußischen Hauptstadt der Monarchie und ebenso der Person des Königs verhaftet blieb, zeigte sich einen Tag nach den Barrikadenkämpfen, am 19. März, als Friedrich Wilhelm IV. sein Haupt vor den zahlreichen Leichen entblöbte, die zuvor auf Leiterwagen, mit Blumen und Bändern geschmückt, in einer Art Trauerdemonstration (ähnlich wie zuvor am 23. und 24. Februar in Paris) durch die Straßen der Stadt und schließlich vor das Schloß gefahren wurden. Was sich dann abspielte, hat ein vom Chro-

---

<sup>12</sup> Zitate: *G. Flaubert, L'éducation sentimentale. Histoire d'un jeune (1869)*, hier in der Übersetzung von *E. A. Reinhardt: Die Erziehung des Herzens (1926)*, München 1979, S. 391 ff.

nisten der Berliner Revolution Adolf Wolff zitiertes, namentlich nicht genannter bürgerlicher Augenzeuge folgendermaßen empfunden:

Die Geste des Königs, seine Feldmütze vor den gefallenem Barrikadenkämpfern zu ziehen, sei eine Szene gewesen, „welche an tragischem Pathos alles überbietet, was jemals in Trauerspielen der antiken und romantischen Kunst an den erschütternden Gemüthern vorüber gezogen ist.“ Paris, ‚Mutter‘ der kontinentalen Revolution, war der Maßstab, das Erlebte einzuordnen: „Man hat Ludwig XVI., als er das Schafott bestieg, ‚le roi martyr‘ genannt; wie gering erscheint die Sühne, welche ihm das Pariser Volk [...] auferlegte im Vergleich zu der Buße, welche das Berliner Volk seinem König bereitete. [...] Von dieser Stunde an war die Umwandlung in dem Herzen des Königs, wie in dem des Volkes geschehen; das preußische Königthum war unwiderruflich von dem absoluten Throne gestiegen, die Stufen welche zu dem constitutionellen führen, waren gelegt. Größer und würdiger als das Pariser Volk hat das Berliner Volk seine Revolution vollzogen; dort haben sie den Thron des Königs – selbst Napoleon nannte den Thron nur ein Stück Holz mit Sammet bekleidet – zerbrochen und den Flammen übergeben; hier [in Berlin] wurde ein größerer Sieg gefeiert, hier wurde das Herz des Königs gebrochen und einem Läuterungsfeuer übergeben, aus welchem dasselbe zu seinem und des Königs Heil wiedergeboren hervorgegangen ist.“<sup>13</sup>

Der zitierte Augenzeuge und mit ihm vermutlich die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung sahen die Monarchie nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern umgekehrt die Bindung zwischen Volk und König sogar gestärkt. Bestätigt fühlten sie sich in dieser Einstellung durch Ereignisse der folgenden Tage, durch den nationalen Umritt Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März und durch das „Staatsbegräbnis von unten“ (Hettling)<sup>14</sup> einen Tag später, die Geste des Königs, jedesmal, wenn ein Wagen mit den Leichen der Barrikadenkämpfer vor dem Schloß vorbeifuhr, den toten Barrikadenkämpfern seine Referenz zu erweisen, „indem er den Helm abnahm und entblößten Hauptes, bis die Särge vorüber waren“, auf dem Balkon des Stadtschlusses stehen blieb.<sup>15</sup>

In der österreichischen Hauptstadt war die politische Grundhaltung ähnlich wie in Berlin, nur daß der schwachsinnige, Anfang Dezember 1848 zur Abdankung gezwungene Kaiser Ferdinand nicht als Identifikationsfigur, als

13 Nach: A. Wolff, Berliner Revolutionschronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848 nach politischen, socialen und literarischen Beziehungen, Bd. I, Berlin 1851 (ND Leipzig 1979), S. 249 f.

14 M. Hettling, Das Begräbnis der Märzgefallenen 1848 in Berlin, in: ders./P. Nolte (Hrsg.), Bürgerliche Feste, Göttingen 1993, S. 105.

15 Vossische Zeitung vom 23. März 1848.

‚Volkskönig‘, taugte. Statt am lebenden Monarchen orientierte man sich hier am historischen Mythos. In Wien mußte das ‚Publikum‘ seinen Wunsch nach einer konstitutionellen, reformoffenen Monarchie zum Ausdruck bringen, indem es einem historischen Mythos applaudierte: Am 14. März brachte eine größere Menschenmenge dem Standbild des Reformkaisers Joseph II. spontane Ovationen. Während die anfängliche Begeisterung für die konstitutionelle Monarchie, zu Anfang selbst bei vielen Berliner Demokraten und in den Unterschichten der Preußenmetropole zu beobachten, seit Sommer und Frühherbst 1848 verflog, nicht mehr nur die ausgesprochen verhaßte Person des Prinzen von Preußen, des designierten Thronfolgers und späteren Königs und Kaisers Wilhelm I., sondern auch die Person des anfänglichen ‚Volkskönigs‘ Friedrich Wilhelm IV. zur Zielscheibe der Kritik und „Republik!“ zur gern benutzten Demonstrationsparole wurde, blieb in der österreichischen Hauptstadt die Anhänglichkeit an die Habsburger aller Kritik im einzelnen zum Trotz länger erhalten. Bekannt sind die Worte, die ein Wiener Arbeiter ausgerufen haben soll, während er am 6. Oktober mit anderen eine Barrikade zum Schutz gegen anrückende Regierungstruppen baute: „So muß man sich plagen für seinen Kaiser!“<sup>16</sup> Sie brachten die verbreitete Haltung zum Ausdruck, daß man nicht gegen den eigentlich ‚guten‘ Monarchen kämpfe, sondern gegen dessen ‚schlechte‘ Ratgeber und ein verräterisches Militär. Erst in der zweiten Oktoberhälfte schwand auf seiten der Wiener Revolutionäre das Vertrauen in den Kaiser. Die Mehrzahl der Mobilgardisten verweigerte den Eid auf den Schutz des konstitutionellen Throns. Wie zuvor in Paris, wo die Farbe Rot bereits im Februar neben der Trikolore vorübergehend zur Nationalfarbe geworden war, und in Berlin, wo seit Frühsommer 1848 gehäuft rote Fahnen auf Demonstrationen getragen wurden, wurde die rote Farbe schließlich auch zum Symbol der Wiener Oktoberkämpfer.<sup>17</sup>

#### 4 Politische Konstellationen in den Hauptstädten

Von der zentralen Frage ‚Monarchie‘ oder ‚Republik‘ abgesehen, wiesen der Verlauf der Revolution in den Hauptstädten und die politischen Konstellationen in den Metropolen bemerkenswerte Gemeinsamkeiten auf. In den Hauptstädten waren Fürst, Parlament und Barrikade auf engstem Raum vereint. Die unterschiedlichsten Aktions- und Organisationsformen bestanden hier neben-

<sup>16</sup> Zit. nach: *Häusler*, Massenarmut, S. 386.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 392 f.

einander. Sie überschnitten und verstärkten sich und gaben der Revolutionsbühne ‚Hauptstadt‘ die ihr eigene Brisanz.

Die hauptstädtischen Barrikadenkämpfe waren die Ereignisse, die die Vorstellungen der Zeitgenossen und Nachgeborenen von ‚Revolution‘ am nachhaltigsten prägten und die Basis späterer Revolutionsmythen bildeten. Ohne Barrikadenkampf kein revolutionärer Bruch. Barrikadenbau und -kampf sowie überhaupt physische Gewaltsamkeit waren Aktionsformen vornehmlich der sozialen Unterschichten. Daraus resultierte eine in den Hauptstädten besonders scharf ausgeprägte, auf den ersten Blick paradoxe Konstellation: Angehörige der Unterschichten standen auf den Barrikaden, um vor allem ‚bürgerlichen Freiheiten‘ zum Durchbruch zu verhelfen. Auf den zweiten Blick löst sich dieses Paradoxon freilich auf. Denn es ging um ‚bürgerlich‘ im Sinne von staatsbürgerlich, um die Durchsetzung gleicher Rechte und Freiheiten für alle Männer, unabhängig davon, welcher Sozialschicht sie zugehörten.

Die Parlamente waren ein Ergebnis der Barrikadenkämpfe. Auch wenn viele Abgeordnete dies nicht so sehen wollten, repräsentierten die National- und Landesversammlungen neben den bürgerlich geprägten Februar- und Märzministerien eine neue, ‚revolutionäre‘ Legalität. Nicht zuletzt dadurch, daß die Parlamente in den jeweiligen Landeshauptstädten zusammentraten, wurden lokale und nationale bzw. staatsweite Geschehnisse stärker als zu ‚normalen‘ Zeiten verzahnt. Parlamentarische und außerparlamentarische Aktionsformen blieben nicht unverbunden, zwei getrennte Revolutionsbühnen, sondern standen in einem höchst spannungsreichen Verhältnis zueinander. Einerseits reagierten Parlamente und ebenso die Ministerien höchst sensibel auf hauptstädtische Ereignisse. Sie betrieben vielfach unmittelbar ‚Lokalpolitik‘. Zugleich prägte der (in der Perspektive der Obrigkeit) ‚revolutionäre Alptraum‘ der Hauptstadt die Grundzüge der nationalen Politik der staatlichen Funktionsträger. Umgekehrt standen Parlament, Abgeordnete und ebenso die Regierungen häufig ‚unter dem Druck der Straße‘. Dieser Druck konnte, wie in Berlin am 9. Juni und 31. Oktober, zu Beschimpfungen und Handgreiflichkeiten gegenüber einzelnen Mitgliedern der Preußischen Nationalversammlung, zu aufstandsähnlichen Vorgängen, wie in Frankfurt a.M. am 18. September anlässlich der Zustimmung der Paulskirche zum Waffenstillstand in Malmö zwei Tage zuvor, oder, wie in Paris am 15. Mai, zur Parlamentsbesetzung eskalieren. Die Abgeordneten, die mit ihren Beschlüssen ja die Geschicke des gesamten Landes mehr oder weniger stark bestimmten, standen sozusagen unter ständiger intensiver, manchmal auch turbulenter ‚Beobachtung‘ der hauptstädtischen Öffentlichkeit, zu der auch diejenigen zählten, die von den Tribünen aus mit lebhaftem Interesse die Debatten der Volksvertreter ver-

folgten. Parlamentsmitglieder und -fraktionen wurden von der bürgerlichen wie ‚proletarischen‘ Öffentlichkeit vor allem der Hauptstädte gezwungen, politische Programmatiken präzise und volkstümlich zu formulieren und ihre parlamentarischen Entschließungen zu rechtfertigen. Da die Demokraten in den großen Städten ihre wichtigsten Bastionen hatten, aufgrund des Ausschlusses eines Teils der Unterschichten durch ein restriktives Wahlrecht und infolge des indirekten Wahlsystems in vielen Parlamenten jedoch unterrepräsentiert waren, gelang es ihnen auf diese Weise häufiger, erheblichen Druck auf die Abgeordneten auszuüben.

Weitere Akteure nahmen entscheidenden Einfluß auf das politische Geschehen in den Hauptstädten. Wenn man von Paris und – seit November – von Rom sowie den Regionalmetropolen der K.u.K.-Monarchie absieht, war der Fürst eine entscheidende Figur, eingerahmt zumeist von einflußreichen Beratern. Typisch ist ein spannungsgeladenes Verhältnis des Fürsten zu ‚seiner‘ Hauptstadt, häufig eine Art Haßliebe. Besonders ausgeprägt war dies bei Friedrich Wilhelm IV., der nach der Märzrevolution zunächst seinen ‚lieben Berliner Bürgern‘ schmeichelte, um einige Wochen später dem Ministerpräsidenten Camphausen gegenüber die preußische Hauptstadt als ‚Eiterbeule‘ zu bezeichnen, die man ‚aufschneiden‘ müsse.<sup>18</sup>

Ein nach Fürst, Parlament und Straße vierter zentraler Akteur, der den jeweiligen Entwicklungen in den Hauptstädten während der Revolutionszeit sein besonderes Profil gab, waren die politischen Vereine. Namentlich in Paris und Berlin entstand ein überaus vielfältiges politisches Vereinswesen. Allein die Gesamtzahl der Vereinigungen ist beeindruckend: In Paris existierten 1848 mehr als zweihundert Klubs; der Mehrzahl von ihnen war freilich nur ein kurzes Leben beschieden. Schließt man die etwa hundert Bezirksvereine sowie die landsmannschaftlichen Organisationen unterschiedlicher politischer Couleur mit ein, bestanden in Berlin im Hochsommer und Frühherbst 1848 etwa 150 politische Vereine. Alles in allem organisierten die politischen Vereinigungen in der Preußenmetropole (inkl. der Bezirksvereine und der für diese typischen, relativ offenen Mitgliederstrukturen) zwischen zwanzig- und fünfzigtausend Mitglieder, die politischen Klubs der französischen Hauptstadt etwa doppelt so viele.<sup>19</sup> Weniger differenziert und auch nicht so mitgliederstark

18 Friedrich Wilhelm IV. an Camphausen vom 1. Juni 1848, nach: *E. Brandenburg* (Hrsg.), *König Friedrich Wilhelms IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen*, Berlin 1906, S. 138.

19 Präzisere Schätzungen sind aufgrund der hohen Mitgliederfluktuation und der Instabilität vieler Vereine nicht möglich. Eine Reihe von Vereinen existierte nur als ‚Briefkastenfirmen‘, d.h. veröffentlichte wenige Flugblätter und verschwand dann von der Bildfläche. Zum Pariser und Berliner Vereinswesen vgl. den Überblick bei *P. Amann*, *The Paris Club Movement in 1848*, in: *R. Price* (Hrsg.), *Revolution and Reaction. 1848 and the Second French Republic*, London 1975, S.

scheint das politische Vereinswesen in Wien und in den übrigen europäischen Hauptstädten gewesen zu sein. In Rom kristallisierten sich die politischen Lager um zwei große Vereine, den moderaten ‚Circulo Romano‘ und den radikalen ‚Circolo Popolare‘. In Venedig bestanden einige radikale Klubs, über deren zahlenmäßige Stärke und Innenleben leider nur wenig bekannt ist. Sie wurden überdies schon relativ kurze Zeit nach ihrer Gründung von der republikanischen Regierung unter Manin wieder aufgelöst – ohne daß Manins Popularität dadurch Schaden litt. In Budapest dagegen entwickelten sich zwei radikaldemokratische Klubs – der Anfang Mai als ‚Märzklub‘ gegründete, im Juli umbenannte ‚Demokratische Klub‘ sowie die Mitte Juli ins Leben gerufene ‚Gesellschaft für Gleichheit‘ – im Hochsommer und Frühherbst 1848 zu einem wichtigen politischen Faktor. Im vergleichsweise kleinen Frankfurt a.M. wiederum spielten 1848 vier dem demokratischen bzw. liberalen Lager zuzurechnende Klubs eine politisch bedeutsame Rolle, im größeren, jedoch konservativeren München bis November 1848 nur drei Vereine.<sup>20</sup>

Die Vielzahl an politischen Vereinen war offenbar eine Pariser und Berliner Besonderheit. Ihr entsprach ein breitgefächertes Spektrum an politischen Schattierungen in beiden Städten. In Paris reichte das Spektrum von gemäßigt republikanischen Organisationen bis hin zu radikalsozialistischen Gesellschaften. In Berlin wies vor allem das demokratische Vereinswesen vielfältige Tönungen auf. Welche Staatsform die Vereine in den verschiedenen Hauptstädten präferierten, war natürlich abhängig von jeweils spezifisch nationalen Konstellationen. In der französischen Hauptstadt war auch für gemäßigte Vereine das Bekenntnis zur Republik eine Selbstverständlichkeit; royalistische Organisationen blieben eine verschwindende rechtsoppositionelle Minorität. In Berlin und ebenso in Wien votierten dagegen anfangs selbst die meisten demokratischen Vereinigungen für eine konstitutionelle Monarchie als politisches Nahziel. Da sich zumindest in den drei europäischen Revolutionsmetropolen die Gegensätze weit stärker zuspitzten als in der ‚Provinz‘, wurde infolgedessen die politische Mitte relativ rasch zwischen den Polen, den

---

115-132 (Schätzung zu den Gesamtmitgliederzahlen: S. 123); *Hachtmann*, Berlin 1848, S. 272-288, 605-641. Die organisierte Frauenbewegung bleibt hier ausgespart; vgl. dazu den Beitrag von *Gabriella Hauch* in diesem Band.

20 Zu Venedig: *Ginsborg*, S. 236, 310-313; zu Rom: *H. Hearder*, *The Making of the Roman Republic, 1848-1849*, in: *History*, 60/1975, S. 177; zu Budapest: *Deme*, S. 57, 77 ff.; zu Frankfurt a.M.: *M. Wettengel*, *Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Donau-Raum*, Wiesbaden 1989, S. 107 ff., 205-212 sowie *Ralf Roth*, *Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main*, München 1996, S. 419 f.; zu München: *Hummel*, S. 209-215. Wenn für die deutschen (Haupt-) Städte die Existenz relativ vieler politischer Vereine bekannt ist, dann mag dies freilich auch an dem vergleichsweise guten Forschungsstand liegen.

*Tabelle 2:* Soziale Zusammensetzung der Vorstandsmitglieder der revolutionären Klubs in Paris und der demokratischen Vereine in Berlin

	Paris	Berlin
Bürgertum (ohne Mittelschichten)	68%	73%
darunter:		
– Wirtschaftsbourgeoisie (einschl. Rentiers)	21%	9%
– Journalisten, Literaten, Hochschullehrer(a)	22%	41%
– Studenten	5%	10%
(Hand-)Arbeiter	23%	7%
Übrige(b)	9%	20%
<hr/>		
Erfaßte Personen	178	59
(a) In Berlin vor allem Privatdozenten.		
(b) Aufgrund unterschiedlicher Kategorisierung nur begrenzt vergleichbar.		
Angaben nach: <i>P. Amann</i> , <i>The Paris Club Movement in 1848</i> , in: <i>R. Price</i> (Hrsg.), <i>Revolution and Reaction. 1848 and the Second French Republic</i> , London 1975, S. 119; <i>Hachtmann</i> , <i>Berlin 1848</i> , S. 277.		

Demokraten auf der einen Seite und den Konservativen auf der anderen Seite, zerrieben. Besonders gut nachzuvollziehen ist dieser Prozeß für die preußische Hauptstadt: Der Konstitutionelle Klub als die einzige Organisation der Berliner Liberalen besaß anfangs eine Mitgliederstärke, die der des radikalen Politischen und späteren Demokratischen Klubs nahekam. Organisatorische Abspaltungen nach rechts und links sowie ein steter Mitgliederschwund schwächten den liberalen Verein nachhaltig, bis hin zur Bedeutungslosigkeit gegen Ende der Revolution.

Den ‚roten‘ Metropolen stand ein eher konservativ getöntes, ‚schwarzes‘ Umland gegenüber. Der politische Riß zwischen der Hauptstadt und ‚den Provinzen‘ wurde von den demokratischen Zeitgenossen als ein für das Überleben der Revolution zentrales Problem erkannt: Der Pariser ‚Club des clubs‘ führte, wenn auch wenig erfolgreich, Wahlkampagnen durch und suchte überhaupt die Provinzen revolutionär zu beeinflussen. Wie die radikalen Republikaner der französischen Hauptstadt, die zu diesem Zweck mehrere hundert Organisatoren in die Provinzen entsandten, und mit ähnlich begrenztem Erfolg,

suchten auch die Berliner Demokraten zu einer „Verständigung mit den Provinzen“ zu kommen, indem sie Erklärungen veröffentlichten und landsmannschaftliche Vereinigungen gründeten. Das politische Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie ändert freilich nichts daran, daß die Vereine in den Hauptstädten – gleich welcher Couleur – Vorbildcharakter besaßen und die ‚Parteien‘ in der Provinz sich häufig nach dem Muster der hauptstädtischen Organisationen bildeten.

Die demokratische Bewegung besaß in Berlin, Paris, Wien, Mailand und zahlreichen weiteren Städten ihre soziale Basis vornehmlich in den Unterschichten. Die „Arbeiter“, konstatierte etwa der Berliner Polizeipräsident, würden die „Hauptbevölkerung“ der demokratischen Vereine ausmachen, die überhaupt „einen ebenso großen wie nachtheiligen Einfluß auf die niedern Schichten“ ausübten, während sie beim Bürgertum seit Sommer 1848 „in Mißkredit“ gerieten.<sup>21</sup> Ein ähnlicher Stimmungsumschwung ließ sich auch in Wien beobachten. Dies darf freilich nicht dahingehend mißverstanden werden, daß das Bürgertum in den demokratischen Bewegungen der Hauptstädte keine Rolle spielte. Das Bürgertum im sozialen Sinne, vor allem Bildungsbürger und ‚akademisches Proletariat‘, war auch in den Demokraten-Vereinen und Republikanischen Klubs der Hauptstädte tonangebend (Tabelle 2). In Paris gehörten gut zwei Drittel aller Vorstandsmitglieder der politischen Klubs, deren Beruf bekannt ist, dem Bürgertum im engeren Sinne (ohne Mittelschichten) an. Journalisten, Literaten und Hochschullehrer bildeten die größte bürgerliche Gruppe; und auch der Prozentsatz der Studenten war für eine Millionenstadt gleichfalls relativ hoch. In Berlin lagen die entsprechenden Prozentsätze noch darüber: Drei Viertel aller biographisch identifizierbaren Vorstandsmitglieder der demokratischen Vereine waren bürgerlich; unter ihnen besaßen Journalisten, Literaten und Hochschullehrer(nachwuchs) sowie Studenten das größte Gewicht. Dieselben Sozialschichten stellten auch in Wien, Mailand, Venedig, Rom sowie wohl den meisten anderen Hauptstädten, regionalen Zentren (z.B. Köln) und auch vielen kleineren Städten die Führungsschicht des demokratischen Vereinswesens. In den liberalen und konservativen Vereinen nicht nur der Hauptstädte, sondern überhaupt der meisten Städte dominierte gleichfalls das Bürgertum. Es stellte allerdings nicht nur die Vorstände, sondern neben Angehörigen aus kleinbürgerlichen Schichten auch das Gros der einfachen Mitglieder. ‚Arbeiter‘ und Gesellen fehlten dagegen weitgehend. Im Unterschied zu den demokratischen Vereinen spielten in den liberalen und konser-

---

21 Zitate: Berichte des Berliner Polizeipräsidenten an den preußischen Innenminister vom 20. Juli bzw. 27. Okt. 1848, in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 30, Tit. 94, Nr. 14377, Bl. 4 u. Rs. bzw. Bl. 27 Rs. u. 28. Zu Wien vgl. *Häusler*, Massenarmut, S. 208.

vativen Organisationen über das Bildungsbürgertum hinaus weitere bürgerliche Schichten eine bedeutsame Rolle, namentlich die Beamtenschaft und das Wirtschaftsbürgertum, in konservativen Vereinen außerdem Adlige und höhere Offiziere.<sup>22</sup> ‚Proletarische‘ Basis der demokratischen Vereine einerseits sowie Bürgertum und Kleinbürgertum als bevorzugtes Rekrutierungsfeld für (großstädtische) liberale und konservative Vereine andererseits bringen mittelbar zum Ausdruck, daß eine Mehrheit des Bürgertums und Kleinbürgertums als Sozialschicht ‚Revolution‘ und radikale Demokratie ablehnte, und zwar um so stärker, je ‚älter‘ die Revolution wurde. Viele Bürger wünschten zwar durchgreifende Reformen, waren jedoch gleichzeitig entschieden nicht-revolutionär eingestellt. Allerdings muß ‚Bürgertum‘ als Sozialschicht differenziert werden: Erhebliche Teile vor allem des Bildungsbürgertums sympathisierten mit den Demokraten oder dem linken Liberalismus.

Die Entscheidung für oder gegen eine politische Richtung konnte darüber hinaus auch einen Generationskonflikt spiegeln. In Wien, Berlin, Pest-Buda, München, Frankfurt am Main, vermutlich den meisten anderen Hauptstädten sowie zahlreichen kleineren Orten galt die Tendenz: Je jünger, desto radikaler. Für die preußische Hauptstadt läßt sich dies mit Zahlen belegen: Die Gründungs- und Vorstandsmitglieder konservativer Vereine (Patriotischer und Preußenverein) waren durchschnittlich 47 Jahre, die des liberalen Konstitutionellen Klubs 39 Jahre alt. Das Alter der führenden Mitglieder der vier größten demokratischen Vereine Berlins lag dagegen bei 30 Jahren; unter ihnen waren die Vorstände des radikalen Demokratischen Klubs mit 28 Jahren wiederum die jüngsten. Die demokratisch-revolutionäre Bewegung trug jedenfalls in der preußischen Hauptstadt gleichzeitig Züge eines antiautoritären Aufbegehrens gegen die etablierte, durch die ‚Schrecken‘ der älteren (französischen) Revolutionen sozialisierte Elterngeneration. Ihren Protest gegen das ‚Establishment‘ demonstrierten die jungen, radikalen Berliner auch nach außen: Langer Kinnbart und schwarzer Calabreserhut mit roter Feder waren das „Hauptkennzeichen der demokratischen Parteigenossen“. In der Hauptstadt Österreichs fand der revolutionäre Enthusiasmus der akademischen Jugend seinen Ausdruck in der herausragenden Rolle, die die ‚Aula‘ und die Akademische Legion während des ganzen Zeitraums von März bis Oktober 1848 für das Revolutionsgeschehen spielten. Ähnlich stark wie in Berlin und Wien war demgegenüber der Generationskonflikt in Paris und vermutlich auch in den italienischen Hauptstädten nicht ausgeprägt. Hier spielten revolutionäre Veteranen aus der Julirevolution und den Aufständen Anfang der dreißiger

---

<sup>22</sup> Mit (weitgehender) Sicherheit läßt sich dies freilich nur für das deutsche Vereinswesen behaupten.

Jahre auch 1848 eine führende Rolle (während sich in Paris ein Teil der aufmüpfigen Jugend für die Mobilgarde rekrutieren ließ).

## 5 Soziale Polarisierungen und Rolle der Arbeiterbewegungen

Neben dem Liberalismus, der Demokratie, dem Konservatismus (die intern jeweils wiederum sehr stark differenziert sein konnten) sowie dem in den Metropolen weniger bedeutsamen politischen Katholizismus gilt die Arbeiterbewegung als fünfte politische Hauptströmung der europäischen Revolution von 1848. Zusammen mit einigen gewerblichen Zentren wie (für den deutschen Raum) Leipzig waren die Hauptstädte die wichtigsten Bastionen der frühen Arbeiterbewegung. In Paris und Berlin konstituierten sich mit der Luxembourg-Kommission und dem ‚Central-Comité der Arbeiter‘ eine Art frühe Arbeiterparlamente, die sich die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Unterschichten zum Ziel gesetzt hatten. Während die Luxembourg-Kommission mit ihren mehr als siebenhundert Delegierten quasi staatlich sanktioniert war, handelte es sich bei dem Berliner Central-Comité um den erfolgreichen Versuch einer eigenständigen, berufsübergreifenden Organisation von Gesellen und Arbeitern. Zwar blieb das Central-Comité, in dem bereits zum Zeitpunkt seiner Gründung Mitte April 1848 die meisten relevanten Gewerbebezüge mit Deputierten vertreten waren, entgegen dem selbstgesetzten Anspruch mit seinen Organisationsbemühungen auf die Hauptstadt Preußens beschränkt. Aber es bildete die Keimzelle der ersten nationalen Arbeitnehmerorganisation in Deutschland, der ‚Arbeiterverbrüderung‘. Darüber hinaus fungierte das Berliner Central-Comité als Vorbild für entsprechende Initiativen in der österreichischen Hauptstadt: Ende September 1848 begann der in der zweiten Junihälfte gegründete Arbeiterverein, mit zeitweilig sieben- bis achttausend Mitgliedern die größte Organisation Wiens, die Schaffung eines ‚Arbeiterparlamentes‘ vorzubereiten. Zur förmlichen Konstituierung einer dem Berliner Central-Comité vergleichbaren Einrichtung kam es in der Hauptstadt der K.u.K.-Monarchie infolge der sich seit Anfang Oktober überstürzenden Ereignisse allerdings nicht mehr.

Die Gründung berufsübergreifender Arbeiternehmerorganisationen hatte eine inhaltliche Neuorientierung der Arbeiter- und Gesellschaft zur Folge. Besonders gut läßt sich dies für Berlin nachweisen. In den ersten Wochen nach der Märzrevolution artikulierten die Arbeiter und Gesellen in zahlreichen Petitionen Forderungen, die eine noch starke Orientierung an Zunftidealen

verrieten und ähnlich auch in anderen Städten geäußert wurden (Beschränkung oder Verbot von Frauenarbeit, des Einsatzes von Maschinen, Begrenzung der Zahl der Lehrlinge etc.). Ziel des Central-Comités war demgegenüber, legt man seine Programmatik zugrunde, die Schaffung eines modernen Sozialstaates, u.a. die Versorgung „aller Hülflösen“ und „aller Invaliden der Arbeit“ durch den Staat, die Fixierung von Mindestlöhnen und -arbeitszeiten sowie die Schaffung von paritätischen Kommissionen aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die eine Art Tarifverträge aushandeln sollten. Forderungen nach „Beschäftigung von Arbeitslosen in Staatswerkstätten“ und der „Errichtung von Musterwerkstätten durch den Staat“ bringen ebenso wie das auch in Gesellenpetitionen und auf „Arbeiterversammlungen“ geäußerte Verlangen nach Errichtung von Nationalwerkstätten und der Gründung eines „Arbeiterministeriums“ zum Ausdruck, wie sehr die französische Hauptstadt beispielgebend war. Dort war Ende Februar 1848 ein ‚Arbeiterministerium‘ mit dem Arbeiter Albert (Martin) ins Leben getreten und mit den Nationalwerkstätten der erste Versuch einer sozialistischen ‚Organisation der Arbeit‘ gemacht worden. Im Unterschied zu den Pariser Sozialisten zielten Born und seine Freunde, obwohl Mitglieder des ‚Bundes der Kommunisten‘, freilich nicht auf eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse nach sozialistischen Prinzipien, sondern (zunächst) auf eine Entfaltung des industriellen Kapitalismus und die Beseitigung der Restbestände an zünftigen Fesseln, nämlich auf den Ausbau der Gewerbefreiheit und die Erleichterung des Handels. Forderungen wie die nach der Abschaffung indirekter Steuern und der Einführung einer progressiven Einkommenssteuer dienten dazu, den modernen Industriekapitalismus ‚sozialverträglich‘ zu gestalten. Die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft war in der Perspektive der führenden Mitglieder des Central-Comités lediglich langfristig möglich. Der Wiener Arbeiterverein formulierte ebenfalls ein „modern anmutendes gewerkschaftliches Programm“. Wie das Berliner ‚Central-Comité der Arbeiter‘ bekannte er sich zum Prinzip der Gewerbefreiheit bei gleichzeitig „totaler Absage an den Zunftgeist“.<sup>23</sup> Gewerkschaftliche und (bürgerlich-)

---

23 So restimierend: *Hüusler*, Massenarmut, S. 312. Zum Berliner ‚Central-Comité der Arbeiter‘ vgl. ausführlich *F. Rogger*, „Wir helfen uns selbst!“ Die kollektive Selbsthilfe der Arbeiterverbrüderung 1848/49 und die individuelle Selbsthilfe Stefan Borns – Borns Leben, Entwicklung und seine Rezeption der zeitgenössischen Lehren, Erlangen 1986, bes. Kapitel 5 und 10. Im deutschen Raum war die vergleichsweise früh entwickelte Arbeiterbewegung in Berlin und Wien (sowie Leipzig und, mit Einschränkungen, Köln) allerdings eher eine Ausnahmerecheinung. Zur inhaltlich anders konturierten und auch in ihren Organisationsstrukturen unterschiedlichen Arbeiterbewegung in Frankfurt a.M. vgl. *Wettengel*, S. 121-138, zum – alles in allem freilich marginalen – Arbeiterbildungsverein der bayerischen Hauptstadt, der sich Ende Okt. 1848 der in Berlin zwei Monate zuvor gegründeten Arbeiterverbrüderung anschloß, vgl. *Hummel*, S. 511-518.

sozialstaatliche Forderungen schlossen im übrigen weder in der preußischen noch in der österreichischen Hauptstadt eine entschiedene Parteinahme für die radikale Linke namentlich in Frankreich aus. Charakteristisch für die organisierte Arbeiterbewegung in den beiden Metropolen sowie zahlreichen anderen Städten des Deutschen Bundes war außerdem ein relativ enges Bündnis mit den einheimischen Demokraten.

Der rasche Aufschwung der Arbeiterbewegung verschärfte in Berlin, Paris und Wien die sowieso starke politische Polarisierung zusätzlich. Schon das entschiedene Verlangen nach sozialstaatlicher Absicherung proletarischer Existenz und gleichberechtigter politischer Mitsprache schürte die Ängste des Bürgertums und Kleinbürgertums vor sozialer Deklassierung und ‚Kommunismus‘, einer Veränderung der Eigentumsverhältnisse. In Paris und Berlin verließen „ganze Karawanenzüge“ aus Aristokraten und wohlhabenden Bürgern unmittelbar nach der Februar- und Märzrevolution die Stadt, in Wien ‚erst‘ in der zweiten Maihälfte, nachdem der kaiserliche Hof die Hauptstadt der K.u.K.-Monarchie panikartig in Richtung Innsbruck verlassen hatte.

Um der ‚sozialen Frage‘, insbesondere der hohen Erwerbslosigkeit, die politische Brisanz zu nehmen, führten kommunale und staatliche Obrigkeit in den Hauptstädten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in großem Maßstab durch. In Paris wurden schließlich mehr als 110.000, in Wien immerhin 20.000 und in Berlin gut 8.000 Erwerbslose auf öffentliche Kosten beschäftigt, vielfach freilich mit unsinnigen Erdarbeiten, denen der Charakter der ‚Beschäftigungstherapie‘ anzumerken war. In Venedig wurden im April 1849 siebenhundert Erwerbslose auf öffentlichen Baustellen beschäftigt. In Rom begann Anfang 1849 ebenfalls eine größere Zahl von Arbeitslosen auf Kosten des Staates damit, Kirchen zu restaurieren, die Ufer des Tiber zu befestigen und eine Uferstraße zu bauen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren freilich kein Privileg der größeren Hauptstädte. In kleineren Städten suchte man gleichfalls mit öffentlichen Mitteln die Erwerbslosen von der Straße zu bringen. Dessau, Hauptstadt des Kleinstaates Anhalt-Dessau, beispielsweise beschäftigte auf öffentliche Kosten im Revolutionsjahr immerhin 1.200 brotlose Arbeitskräfte mit Erdarbeiten; das waren in Relation zur Einwohnerzahl etwa genausoviel Arbeitslose, wie im Juni in den Pariser Nationalwerkstätten eingeschrieben waren.<sup>24</sup> In der französischen Hauptstadt waren die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen überdies im Unterschied zu Berlin und Wien nicht nur und nicht in

24 Zur Revolution 1848/49 in den drei anhaltischen Herzogtümern vgl. R. Hachtmann, „... die Autoritäten haben einen Knacks erhalten“ – Anhalt in der Revolution von 1848/49, in: ders./G. Ziegler, *Parlamentarismus in Anhalt I: Die anhaltischen Landtagsabgeordneten und die Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung 1848-1851*, Dessau 1996, S. 3-23, bes. S. 12 f.

erster Linie konzipiert, um der ‚sozialen Frage‘ die politische Brisanz zu nehmen. Sie waren mindestens ebenso Ausdruck der Stärke der sozialistischen Bewegung. Die Pariser Nationalwerkstätten galten als Versuch, das vor allem von Louis Blanc entworfene, frühsozialistische Konzept staatlich organisierter gesellschaftlicher Produktion Wirklichkeit werden zu lassen. Die Umsetzung dieses Konzepts zwischen März und Juni 1848 scheiterte an der riesigen Zahl der Erwerbslosen, die mit öffentlichen Arbeiten versorgt werden sollten, am Dilettantismus der Organisation und (damit zusammenhängend) an Vorurteilen und Ablehnung des Bürgertums wie der neuen bürgerlich-republikanischen Regierung.

Welchen Stellenwert die ‚soziale Frage‘ generell in den Hauptstädten besaß, zeigte sich an der unfreiwillig zentralen Rolle, die die auf öffentliche Kosten beschäftigten Arbeitskräfte in den drei europäischen Revolutionsmetropolen spielten. Politische Bedeutung erlangten die Erdarbeiter nicht etwa, weil sie besonders ‚klassenbewußt‘ waren, sondern weil sie zur Inkarnation der Revolutionsängste des Bürgertums wurden. Auf die Berliner ‚Rehberger‘, die Wiener Erdarbeiter und die in den Pariser Nationalwerkstätten tätigen Arbeitskräfte wurden alle politischen Ängste, die dem Bürger Schrecken einjagten, projiziert. Bereits ihre große Zahl ließ das Schlimmste befürchten. Hinzu trat das zerlumpfte Aussehen dieser Arbeiter, ihre Lust am Feiern, ein häufig exzessiver Alkoholgenuß und ihr vermeintlich anmaßendes Verhalten der Obrigkeit gegenüber. Die Erdarbeiter brauchten dem Bürger gar nicht mal direkt zu Leibe zu rücken. Bereits ihr abgerissenes Äußeres, ihre anderen Verhaltensmuster wie überhaupt ihre den gehobenen Bevölkerungsschichten fremde ‚Kultur‘ (im weitesten Sinne des Wortes) mobilisierten tiefsitzende Ressentiments. Bürgertum und Kleinbürgertum, für die Zeitökonomie, Arbeitsdisziplin, Mäßigung und Sparsamkeit zentrale Werte waren, sahen sich in ihrem Arbeits- und Leistungsethos verhöhnt. In Berlin, Paris und Wien eskalierten die Konflikte, als die Obrigkeit in Übereinstimmung mit der bürgerlichen Mehrheitsmeinung versuchte, die vermeintlichen Müßiggänger auf öffentliche Kosten auf ein bürgerliches Arbeitsethos zu verpflichten bzw. die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gänzlich einzustellen. Relativ glimpflich verlief die Disziplinierung der Berliner ‚Rehberger‘. Hier kam es Ende Mai zu wiederholten Kundgebungen von Erdarbeitern, die entlassen worden waren, weil sie sich der Einführung leistungsbezogener Entlohnung widersetzen. Die Demonstrationen sorgten zwar für erhebliche Unruhe, veranlaßten jedoch die Behörden nicht zum Nachgeben. In Wien endete das Vorhaben der Regierung und der Kommune, zahlreiche Arbeiter zu entlassen und den weiterhin Beschäftigten drastisch den Lohn zu kürzen, am 23. August in der ‚Prater-

schlacht', einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Demonstranten und Nationalgardisten, die sieben Arbeiter das Leben kostete und übrigens von weiblichen Erdarbeitern ausgegangen war. In Paris schließlich kulminierte die beabsichtigte Auflösung der Nationalwerkstätten in der Junirevolution, die von den Zeitgenossen als „Klassenschlacht“ interpretiert wurde, obgleich sie eher ein Verzweiflungsakt war und die Kontrahenten auf den Barrikaden sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft nur wenig voneinander unterschieden.<sup>25</sup>

In den Hauptstädten ‚geringerer Reichweite‘ eskalierten Spannungen zwischen Arbeitern und Gesellen auf der einen sowie Arbeitgebern auf der anderen Seite dagegen nicht zu größeren ‚Tumulten‘ und blutigen Auseinandersetzungen. Hier traten sozialökonomische Interessen und Spannungen der hauptstädtischen Bevölkerung anscheinend hinter das Ziel gemeinsamer Selbstbehauptung gegen den äußeren Feind und das Ziel der nationalen Souveränität zurück. In den Hauptstädten Italiens und wohl auch in Buda-Pest überlagerte die nationale Frage die innerstädtische Konfliktstruktur. Wenn namentlich in Venedig, Rom und Buda-Pest soziale Konflikte und politische Differenzen innerhalb der revolutionären Bewegung im Unterschied zu Paris, Wien und Berlin lediglich eine untergeordnete Rolle spielten und auch erhebliche Teile der gehobenen Bevölkerungsschichten in ‚die Revolution‘ eingebunden blieben, dann ist dies außerdem auf die herausragende Stellung charismatischer ‚Revolutionsführer‘ zurückzuführen: auf Lajos Kossuth (zunächst ungarischer Finanzminister, dann Vorsitzender des Landesverteidigungskomitees und schließlich provisorisches Staatsoberhaupt Ungarns), auf Daniele Manin (venezianischer ‚Diktator‘) und Giuseppe Mazzini (Mitglied des Triumvirats und Spiritus rector der römischen Republik). Vergleichbar herausragende und vor allem unumstrittene Persönlichkeiten haben die Revolutionsbewegungen in Wien, Paris und Berlin nicht hervorgebracht – trotz eines Louis Blanc und Auguste Blanqui in Paris, die immer nur Teilströmungen personifizierten. Die politische Zerfaserung der Februar- und Märzbewegung in der französischen, österreichischen und preußischen Hauptstadt ließ ‚große‘, dominierende Persönlichkeiten viel schwerer hochkommen. Das Fehlen charismatischer Führer wiederum hatte zur Folge, daß in den drei Metropolen die Spannungen und Spaltungen innerhalb der Revolutionsbewegung jedenfalls nicht geringer wurden.

---

25 Vgl. als Überblick R. Hachtmann, Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen Revolution von 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich, in: *Mieck/Möller/Voss* (Hrsg.), Berlin und Paris, bes. S. 125 ff.

## 6 Kommunale Polykratie und Modernisierung der Ordnungskräfte

Vor allem in Berlin, Wien und (mit Einschränkungen) Paris waren die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zentraler Bestandteil einer von der Obrigkeit mit Blick auf die zahlenmäßig und politisch gewichtigen Unterschichten konzipierten Revolutionsprophylaxe. Die Modernisierung der Ordnungskräfte war die andere Seite derselben Medaille. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und neue Formen des Polizeiwesens glichen Zuckerbrot und Peitsche, die den Druck, der von den sozial und politisch unzufriedenen Unterschichten ausging, mindern und einer Radikalisierung der Revolution vorbeugen sollten. In erster Linie drei Institutionen fungierten im Revolutionsjahr in den Hauptstädten als innere Ordnungskräfte: 1. Bürgerwehren/Nationalgarden, 2. Konstabler/Mobilgarde und 3. das reguläre Militär, das nach den März- und Februarereignissen zunächst aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit gezogen worden war.

Mit den Revolutionen zu Beginn des Jahres 1848 traten in vielen europäischen Städten Bürgermilizen ins Leben (oder wurden reaktiviert). In Wien wurde die Bürgergarde, die seit 1815 ein Schattendasein als Ehrenwache führte, bewaffnet, zahlenmäßig aufgestockt und in „Nationalgarde“ umbenannt. Die nominell 30.000 bis 40.000 Mann starke Wiener Kommunalmiliz, die mehr als 25.000 Mitglieder zählende Berliner Bürgergarde und ebenso die meisten anderen Bürgerwehren waren auch im Wortsinne ‚Wehren‘ der Bürger: Mitglied durfte nur werden, wer das Bürgerrecht besaß, also nur die Minderheit der männlichen Einwohnerschaft, die über eigenen Hausbesitz bzw. ein hohes Einkommen verfügte. Eine prominente Ausnahme von dieser Regel war Rom. Die dort gegründete Zivilgarde stand allen Bevölkerungskreisen offen. In Venedig verfügten die ‚Arsenalottis‘, die Arbeiter der Werkstätten des Arsenal, über eigenständige bewaffnete Formationen, neben der bürgerlich geprägten Zivilgarde. Die Berliner Bürgerwehr besaß mit den ‚bewaffneten Maschinenbauern‘, den fliegenden Corps der Handlungsdiener und des Handwerkervereins immerhin ‚proletarische‘ Einsprengsel. Dennoch: Die hauptstädtischen Bürgerwehren waren auch im sozialen Sinne überwiegend exklusive bürgerliche Milizen. In Wien dominierten in der Nationalgarde anfangs „gereifte Männer aus allen Klassen, erbgesessene Bürger der inneren Stadt, Handelsleute, Bankiers, aber auch Adelige, Herren vom Hofe, höhere Staatsbeamte, Advokaten und Ärzte“. Auch in Berlin taten neben Kaufleuten und Handwerksmeistern, darunter vielen „patriotischen Hoflieferanten“, in den ersten Wochen nach der Märzrevolution vor allem „geheime Räte aller Classen“ wie überhaupt Leute, „die das Bureau und der grüne Tisch bisher der

Öffentlichkeit entzogen hatte“, Dienst in der neuen Stadtmiliz.<sup>26</sup> Gegründet wurden die Bürgerwehren, um das ordnungspolitische Vakuum, das nach dem Abzug des Militärs entstanden war, zu füllen, den Einfluß der Unterschichten, die die Aufstandsbewegungen wesentlich getragen hatten, zurückzudrängen und eine echte Volksbewaffnung zu unterlaufen. Darüber hinaus sollte die Präsenz mitgliederstarker Bürgerwehren das reguläre Militär, das ja auch als innere Ordnungsmacht fungieren mußte und unfreiwillig zum Geburtshelfer der Revolutionen geworden war, aus der Schußlinie der Kritik nehmen.

Zwar wurden die Bürgerwehren als Einrichtungen gegen die revolutionäre Bewegung aus den proletarisch geprägten Vorstädten ins Leben gerufen. Da sich bürgerlich-konservative Honoratioren und Beamte jedoch schon bald zurückzogen, infolgedessen namentlich innerhalb der Wiener Nationalgarde und der Berliner Bürgerwehr kleinbürgerliche Schichten an Gewicht sowie demokratische Strömungen an Einfluß gewannen, wurden die Bürgermilizen aus der Sicht der Obrigkeit ordnungspolitisch immer ‚unzuverlässiger‘. Staat und Behörden sahen sich mit dem gleichen Problem konfrontiert, über das das französische Bürgerkönigtum im Februar gestürzt war: Die 1789 gegründete Pariser Nationalgarde war nicht mehr bereit, die diskreditierte Monarchie Louis Philippes zu stützen, und schlug sich auf die Seite der revolutionären Bewegung. Wie sehr sich das politische Selbstverständnis der kommunalen Milizen in der österreichischen und (abgeschwächt) in der preußischen Hauptstadt veränderte, zeigte sich bereits wenige Wochen nach den Märzrevolutionen. Am 7. Mai wählten die Wiener Nationalgardisten ein Zentral-Komité, eine Art Delegiertenversammlung der Kommunalmiliz, das in Opposition zur bis dahin eher konservativen Führung der Nationalgarde stand. Gut zwei Monate später, am 18. Juli 1848, konstituierte sich in Berlin mit dem ‚permanenten Bürgerwehr-Ausschuß‘ aus den gleichen Gründen ein ähnliches Gremium. Politisches Gewicht erhielten Bürgerwehr-Ausschuß und vor allem das Zentral-Komité der Wiener Nationalgarde, weil die kommunalen Parlamente lediglich von der bürgerlichen Minderheit der männlichen Einwohnerschaft bzw. in Wien sogar nur von einer Minorität des Bürgertums gewählt worden waren. Vor allem im Sommer des Revolutionsjahres gerieten die kommunalen Organe in den beiden deutschen Metropolen deshalb in eine Legitimati-

---

26 Zitate nach ihrer Reihenfolge: J. A. Freiherr v. Helfert, *Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhange mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848-1849*, Bd. 1, Freiburg i.Br./Wien 1907, S. 263; P. Boerner, *Erinnerungen eines Revolutionärs. Skizzen aus dem Jahre 1848*, Bd. 2, Leipzig 1920, S. 11 f.; (Anonym), *Personen und Zustände Berlins seit dem 18. März 1848. Ein Beitrag zur künftigen Geschichte Preußens*, 1. Heft, Leipzig 1849, S. 7. (Helfert war ein konservativer Abgeordneter des österreichischen Reichstages, Boerner ein Exponent der demokratischen Studentenschaft Berlins.)

onskrise. Während der Berliner Bürgerwehr-Ausschuß diese Konstellation nicht nutzen konnte und Mitte September sang- und klanglos von der politischen Bühne verschwand, gelang es dem Zentral-Komité der Wiener Nationalgarde, vorübergehend zu einem mit den städtischen Organen konkurrierenden Machtzentrum aufzusteigen.

Zwar löste sich das Wiener Zentral-Komité der Nationalgarde bereits nach kurzer Zeit wieder auf. Es wurde in der österreichischen Hauptstadt jedoch ein Sicherheits-Ausschuß als neues kommunales Machtzentrum gegründet, in dem die Nationalgarde erheblichen Einfluß besaß. Im „Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten für die Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung und Wahrung der Rechte und Völker“, wie die neue Einrichtung offiziell hieß, arbeiteten Studenten, Nationalgardisten und Mitglieder des Gemeindevorstandes relativ einvernehmlich zusammen und füllten auf diese Weise vorübergehend das mit der Wiener März- und Mairevolution entstandene politische Vakuum. Unter dem mehr als zweihundert Mitglieder starken Sicherheits-Ausschuß dominierten Mitglieder der Nationalgarde sowie der bewaffneten Formationen der Studenten, der mehr als tausend Mann zählenden Akademischen Legion. Obgleich in Berlin die alten Gewalten nicht so in die Defensive gedrängt waren und sich ihre Strukturen weitgehend erhalten konnten, war auch in der preußischen Metropole der kommunale Polyzentrismus, das Nebeneinander mehrerer miteinander konkurrierender, neuer und alter Institutionen, mit der Auflösung des ‚permanenten Bürgerwehr-Ausschusses‘ keineswegs gänzlich beseitigt. Hier meldeten die – seit Ende Juni allmählich nach links abdriftende – agile Bürgerwehrräte an.<sup>27</sup> In einer Reihe weiterer Städte bildeten sich vor dem Hintergrund einer chronischen Identitäts- und Legitimationskrise namentlich der traditionellen städtischen Organe und Institutionen – instabile – polykratische Strukturen auf kommunaler Ebene heraus. In Paris nahmen neben den städtischen Institutionen und den neuen städtischen Organen sowie den Parlamenten u.a. die Luxembourg-Kommission, die Nationalwerkstätten, die Nationalgarde, das Polizeipräsidium und die radikalen Klubs, in Rom (bis Anfang 1849) vor allem die recht eigenständige Zivilgarde und der einflußreiche radikale ‚Circolo Popolare‘ beträchtlichen Einfluß auf das innerstädtische Geschehen.

Auch wenn die Wiener Nationalgarde und die Berliner Bürgerwehr selbst gegen Ende der Revolution keineswegs geschlossen im ‚revolutionären Lager‘

<sup>27</sup> Zu Wien vgl. den Überblick von *M. Seliger/K. Ucakar*, Wien. Politische Geschichte 1740-1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik, Teil I: 1740-1895, Wien/München 1985, S. 216 ff., 226; zu Berlin vgl. *Hachtmann*, Berlin 1848, bes. S. 588-591, 635-641.

standen und sich in Alltagskonflikten immer wieder zwischen alle Stühle setzen, mußte der Obrigkeit schon aus Gründen der Selbsterhaltung daran gelegen sein, die polykratischen Strukturen im hauptstädtischen Bereich zu ihren Gunsten aufzulösen. Wichtigster Schritt war, unbedingt loyale Ordnungskräfte aufzubauen, die kein politisches Eigenleben entfalteten. Neugründungen waren in der Perspektive der Obrigkeit außerdem unumgänglich, weil die alten Gendarmen zahlenmäßig schwach und sich in revolutionären Situationen als völlig überfordert gezeigt hatten. Paris machte mit der Mobilgarde den Anfang, einer polizeiähnlichen Miliz, die am 26. Februar ins Leben gerufen wurde und aus schließlich etwa 15.000 jungen Männern, überwiegend vormals unqualifizierten Arbeitskräften, bestand. Das Berliner Polizeipräsidium, unmittelbar dem preußischen Innenminister unterstellt und deshalb in einer politisch ziemlich starken Stellung, folgte und baute Ende Juni eine zweitausend Mann zählende Truppe von Schutzleuten oder Konstablern auf. In Wien kam es nicht zu einer vergleichbaren Modernisierung der Polizei, da die traditionellen Obrigkeiten stärker geschwächt waren und die Situation instabiler war.

Der von den Zeitgenossen für die neue Berliner Polizeitruppe vornehmlich benutzte Begriff Konstabler weckt nicht von ungefähr Assoziationen an das englische Polizeiwesen. Polizeifachleute und bürgerliche Öffentlichkeit in den mitteleuropäischen Hauptstädten, namentlich in Berlin, waren vom erfolgreichen polizeitaktischen Agieren der Obrigkeit, besonders dem wirkungsvollen Einsatz der Konstabler während der Londoner Chartistendemonstration vom 10. April 1848, in hohem Maße beeindruckt. Die britische Hauptstadt besaß zwar schon seit 1829 eine moderne Polizei. Anfang des Jahres 1848, unter dem Eindruck der Bewegungen auf dem Kontinent und eines erneuten Aufschwunges der Chartistenbewegung, war die Zahl der Konstabler jedoch auf 4.800 Mann aufgestockt worden. Die Chartisten planten für den 10. April eine Demonstration zum Parlament, um den Abgeordneten die nach 1838 und 1842 dritte ‚People’s Charter‘ zu übergeben. Die Demonstration wurde verboten, Versammlungen der Chartisten dagegen erlaubt, soweit sie in gebührendem Abstand vom Parlamentsgebäude stattfanden. Erfolgreich war die antichartistische Politik, weil mehrere tausend, teilweise bewaffnete Konstabler demonstrativ Präsenz zeigten (und die Führer der Chartisten es auf einen bewaffneten Konflikt nicht ankommen lassen wollten). Militär, in unmittelbarer Umgebung der ‚Houses of Parliaments‘ etwa siebentausend Soldaten, wurde zwar in Bereitschaft gehalten, war nach außen hin jedoch nicht sichtbar. „Nicht einen Soldaten und nicht eine Kanone werden sie sehen, wenn es nicht wirklich nötig wird“, erklärte der Herzog von Wellington dem preußischen Gesandten

Bunsen zwei Tage vor der Demonstration die Taktik. Erst wenn die Konstabler als „Macht des Gesetzes“ überwältigt zu werden drohten, „dann sollen Truppen vorrücken, dann ist ihre Zeit. Aber es ist nach keiner Seite hin gut, sie anstatt der Polizei zu benutzen – das Militär darf nicht mit der Polizei verwechselt werden, noch in Polizei verwandelt werden.“<sup>28</sup> Darüber hinaus sicherte sich die britische Obrigkeit zusätzlich ab, indem sie eine Art Freiwillige Polizei-Reserve schuf. Vor allem im März und April 1848 wurden in London und Umgebung mehr als 80.000 männliche Angehörige überwiegend der ‚middle class‘ als Spezialkonstabler vereidigt. Wichtig war weniger der – ziemlich zweifelhafte – militärische Wert dieser Bürgerwehr als vielmehr der politisch-psychologische Effekt: Die große Zahl der Hilfspolizisten war ein Ausdruck der Bereitschaft des Bürgertums und der Mittelschichten, Revolten der unteren Sozialschichten nötigenfalls auch mit gewaltsamen Mitteln niederzuhalten.

Die Konstabler, die in Berlin schon vor dem 10. April 1848 fasziniert hatten<sup>29</sup>, waren nur ein Element der polizeilichen Revolutionsprophylaxe. Als Drohpotential behielt neben der Bürgerwehr, die bei größeren ‚Exzessen‘ weiterhin als Polizei-Reserve in Erscheinung trat (in der preußischen Hauptstadt am 16. und 31. Oktober), die reguläre Armee ihre zentrale Funktion. Bereits vor dem Einmarsch des Generals Wrangel an der Spitze von knapp 15.000 Mann am 10. November, mit dem der Berliner Revolution das Ende bereitet wurde, war die Garnison in der preußischen Hauptstadt stetig aufgestockt worden. Ende März 1848 kehrten die ersten 2.500 Soldaten zurück; bis Mitte April wurde ihre Zahl auf 6.000, bis Mitte Juli auf 11.000 vermehrt. Auch in Paris war die Zahl der Truppen mit Blick auf künftige blutige Konflikte sukzessive erhöht worden, von knapp zehntausend Mann Ende Februar auf etwa 25.000 Mann unmittelbar vor Beginn der Junirevolution.

Verstärkte bürgerkriegstaktische Überlegungen, in die weiterhin in zentraler Funktion auch das Militär einbezogen wurde, waren überhaupt eine wichtige Konsequenz, die die alten und neuen Obrigkeiten aus Erfahrungen zogen, die sie während der Revolution besonders in den Metropolen gemacht hatten. In Wien legte man anstelle des 1857 abgebrochenen alten Walles eine breite Ringstraße an, die von mehreren massiven Kasernen gesäumt wurde. Die

---

28 Chr. K. J. Freiherr von Bunsen, Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung geschildert von seiner Witwe, Bd. 2, Leipzig 1869, S. 415.

29 Während der Sitzung des Berliner Kommunalparlamentes am 11. März 1848 hatte ein Stadtverordneter, später führendes Mitglied des konservativen Patriotischen Vereins, beantragt, die städtische Polizei nach englischem Vorbild zu modernisieren. Der Antrag wurde zwar mit viel Beifall bedacht, gelangte jedoch nicht zur Beschlußfassung.

neuen Militärfestungen, die die Bahnhöfe und die Hauptanmarschwege zu decken hatten, sollten so lange verteidigt werden können, bis aus dem Umland zusätzliche Truppen gegen die (potentiellen) Revolutionäre herangezogen würden. Die in München, das von revolutionären Unruhen kaum erschüttert worden war, seit 1860 erbaute Max-II.-Kaserne glich einer „Trutzburg“ (Junkelmann) und war gleichfalls Resultat von Überlegungen, die auf das Jahr 1848 zurückgingen. Die 33 Kilometer lange Pariser Stadtmauer mit Ringstraße und Gürtelbahn war zwar bereits 1841 bis 1845 errichtet worden, indessen gleichfalls Ergebnis älterer bürgerkriegstaktischer Überlegungen. Der der französischen Hauptstadt vorgelagerte Ring der Sperrforts überdauerte aus ähnlichem Kalkül auch den Abriß der Stadtmauer und sollte 1870/71 noch eine wichtige Rolle spielen.<sup>30</sup>

Militärtaktische Überlegungen, die Modernisierung des Polizeiapparates (einschließlich des Ausbaus der politischen Polizei), ferner der Versuch einer staatlichen Lenkung des Pressewesens waren nicht die einzigen Aspekte einer Revolutionsprophylaxe seit 1849, die sich vor allem aus den Erfahrungen der revolutionären Erhebungen in den Hauptstädten speiste. Die kontinentalen Regierungen suchten noch in anderer Hinsicht von London und England (sowie Belgien mit seiner liberalen Verfassung von 1831) zu lernen. Großbritannien, als eine konstitutionelle Monarchie mit Jahrhunderte alten parlamentarischen Traditionen, hatte schon seit längerem einer (wenn auch sehr schmalen) bürgerlichen Schicht politische Mitspracherechte eingeräumt. Reformbereitschaft der englischen Aristokratie und der gehobenen ‚middle class‘ hatte die britische Insel auch in sozialer Hinsicht zu einem Bollwerk gegen die Revolution gemacht – die 1847 beschlossene, bis zu den revolutionären Bewegungen auf dem Kontinent 1848 freilich umstrittene Zehnstunden-Bill steht hier beispielhaft. Namentlich die preußische Krone, hierin lernfähiger als die Habsburger, war sich bewußt, daß man das städtische Bürgertum und Kleinbürgertum langfristig an sich binden mußte, um politisch zu überleben. Die (ebenso wie die österreichische Verfassung vom März 1849 nach dem Vorbild des belgischen Grundgesetzes von 1831 gestrickten) preußischen Verfassungen vom Dezember 1848 und Januar 1850, die novellierte Gewerbeordnung vom Januar 1849, die die Rechte der Innungen stärkte und damit entsprechenden Forderungen der Handwerksmeister Rechnung trug, oder das Drei-Klassen-Wahlssystem, das den Wünschen gerade auch liberaler Bürger nach einem entsprechend dem Steueraufkommen gestaffelten Wahlrecht entgegenkam, waren die wichtigsten Resultate dieses Lernprozesses. Verfassungen,

---

30 Vgl. M. Junkelmann, Die Präsenz des Militärischen in der Hauptstadt, in: *Körner/Weigand* (Hrsg.), *Hauptstadt*, S. 130-133, Zitat: S. 132.

Wahlsystem und Gewerbeordnung galten zwar für das ganze Land. Das Trauma der ‚Revolution‘, das die Krone (in Österreich) zu kurzzeitigen oder (in Preußen) zu dauerhaften Konzessionen an die neuen Eliten bewegte, das Bürgertum wie die Mittelschichten in den meisten europäischen Staaten in die Arme der alten Gewalten trieb und in Frankreich einem Louis Bonaparte zur Präsidenten- und schließlich zur Kaiserwürde verhalf, war durch die Eindrücke von den Entwicklungen und Ereignissen in den jeweiligen nationalen Metropolen entscheidend geprägt. Auch deshalb gingen von den hauptstädtischen Revolutionen nachhaltige Wirkungen aus.